

Amtsbezirk Meßkirch

Altheim

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 5 (nichts zur Pest)

Bietingen

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 6 (nichts zur Pest)

Sauldorf-**Boll**

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 6-8 (nichts zur Pest)

Friedhofskapelle, 14. Jahrhundert, mit Rochusfigur, 17. Jahrhundert

Buchheim

Pestjahr 1646

Pfarrkirche St. Stephan

Die Plastik des hl. Sebastian an der Langhausnordwand stammt von der Kapelle St. Sebastian, die um 1500 außerhalb des Ortes stand.

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 8/9 (nichts zur Pest)

Foto Sebastian

Foto Glocke

Inzigkofen-**Engelswies**

Frenkel

S. 31

„Nur wenige Jahre später, ab 1347, setzt die große Pest ein, die das gesamte gesellschaftliche und kulturelle Gefüge Europas erschütterte. Ganz besonders schlimm wütete sie im Landstrich zwischen Donau und Bodensee. Es war die schwarze Beulen- und Lungenpest, die nun rasch um sich griff, eine furchtbare Seuche mit hoher Sterblichkeit. Ganze Landstriche verödeten vollständig. Es nimmt daher nicht wunder, daß auch diesem zweiten engelswies auf der ‚Kälberweid‘ — später Altdorf — genannt, kein langes Leben beschieden war. [das 1. Engelswies gin im Krieg 1230 unter]. Schon 1450 ist das Dorf völlig verlassen. Im Jahre 1500 fand man einmal mehr *ein* Haus, alles war zerfallen.“

[Neugründung mit Bau der Wallfahrtskirche 1516.]

S. 48

„Bei der Urbarrenovation von 1626 waren in Engelswies etwa 300 Einwohner ermittelt worden. 1760 ... bereits wieder 294.“

XXXXXXX: auch ein kirch, die ist vormalis in der ehre unser lieben Frawen und sant Verenen geweiht gewesen. Dieselbig kirchen ist sampt dem ganzen dorf, wie auch andere dörfer mere, als Grubstetten, Reinsteten, Oberstetten und Haldenstetten, vor vil jaren durch krieg und sterbende leuf also verwüstet und zergangen, das der zeit nit mehr, dann die vier mauren der kirchen sampt dem vronaltar, steen bliben, des dorfs aber keine verstigia mehr verhanden gewesen, und der zeit, wie herr Gotfridt Wernher die herrschaft Mösskirh ertauschet, ist es alles überwachsen und ain solche wildtnus gewesen.

"Jedenfalls erwähnt die Zimmersche Chronik eine Kirche zu Engelswies vor 1500: Vor vilen Jaren ist Ingelswis ein mächtiges und guets Dorf gewesen, darin auch ein Kirch, die ist vormalis unser lieben Frauwen und sant Verena geweiht gewesen. Dieselbig Kirchen ist sampt dem ganzen Dorf, wie auch andere Dörfer mer, als Grubstetten, Rainstetten, Oberstetten und Haldenstetten, vor vil jaren durch Krieg und sterbende Läufe also verwüstet und zergangen, das derzeit nit mehr, dann die vier mauren der Kirchen sampt dem vronaltar steen bliben. Auch ein Bildstock mit dem Bilde der schmerzhaften Mutter Gottes war noch vorhanden. Über die Verenakapelle beim Verenabrunnen geben die alten Akten keinen Aufschluß. Pfarrverweser Max Stark ließ aus eigenen Mitteln die Kapelle durch Bildhauer Marmon in Sigmaringen restaurieren. Kapelle und Brunnen gehörten der Gemeinde. Der Wallfahrtsfond kaufte laut Kaufvertrag vom 20. Oktober 1898 von der Gemeinde Engelswies das Grundstück Lagerbuch Nr. 1364 a im Gewann Kohlhaus mit 1 ar 92 qm mit daraufstehender Verenakapelle und Verenabrunnen um den Preis von 4 Mk.

Anno 1525 hat eine Frau sambt zwei Kindern, so die Pestilenz gehabt, sich mit einem Opfer nach Engelswies verheißt, welches sie bald selbst hierhergebracht. Von Stund an, am andern Tag darnach hat man nichts mehr gesehen an allen dreien und sie sind gesund geworden.

Am Tag des hl. Sebastianus wird das Amt auf dem St. Sebastianusaltar gesungen und unter demselben das Opfer für die St. Sebastianus-Kerze gehalten. Der Altar des hl. Sebastian steht in der Beichtkapelle. Es scheint, daß er früher als Kreuzaltar in der Kirche war.

Am 1. September ist St. Verenatag ... die St. Sebastianus- und St. Verenakerze brennen am Sonntag beim Gottesdienst.

Engelswies ist in einem schweren Krieg um 1231 völlig in Rauch aufgegangen. (Auch der Ort Reuthe ist in dieser Zeit allerdings an einer Seuche ausgestorben und vollständig zerfallen.)... Bald war der Platz (heute Kälberweide), wo das Dorf gestanden, eine pure Einöde. ... Erst 100 Jahre nachher (1331) wurden ... neue menschliche Wohnungen gebaut. Das ältere Dorf, das von Anfang an Ingoltswies genannt wurde, hieß jetzt Altdorf, das neue Engelswies. ... Aber hernach kam das Dorf in solchen Abfall, daß ungefähr um 1516 kein Haus geschweige denn ein Dorf allda gestanden, sondern alles mit Holz verwachsen war. Über dieses Dorf erzählt die Zimmersche Chronik: Vor vielen Jahren ist Engelswies ein mächtiges und guets Dorf gewesen und mit einer zu Ehren unserer Frau und der hl. Verena geweihten Kirche. Diese Kirche ist samt dem Dorfe wie auch andere Dörfer in der Umgebung (Grubstetten, Rainstetten, Oberstetten, Haldenstetten) durch Krieg und sterbende Läufe also verwüstet worden, daß vom Dorf keine Spur mehr vorhanden.

Anno 1525 ein Fraw sambt 2 Khündter, so die Pestilenz gehabt, dieselbe hat sich ebenmässig mit 2 Khündteren hieher verhaissen mit einm Opfer, welches sie baldt selbst dahingebracht. Von Stundt an, am anderen Tag darnach, hat mann nichts mehr gesehen an allen dreyen unndt seindt gesundt worden.

Den legendenhaften Berichten in zahlreichen Chroniken und Urkunden zufolge standen am Beginn des Wiederaufbaus des abgegangenen Dorfes 1331 und 1516 jeweils himmlische Wunderzeichen und der Wiederbelebung der Marien- und Verenenwallfahrt.

Engelswies war in kriegerischen Zeiten um 1230 zugrunde gegangen ... Es dauerte über 100 Jahre, bis neues Leben einkehrte. Zur Neugründung schenkte das Haus Österreich der Engelwieser Kirche ein Partikel aus dem Haupt der hl. Verena ... Nur wenige Jahre später, ab 1347, setzte die große Pest ein, ... Es nimmt daher nicht wunder, daß auch diesem zweiten Engelswies auf der *Kälberwaid* - später Altdorf genannt - kein langes Leben beschieden war: Schon 1450 ist das Dorf völlig verlassen. Im Jahr 1500 fand man nicht einmal mehr ein Haus, alles war verfallen. ... Durch die Initiative des Grafen Gottfried Wernher von Zimmern, der zu jener Zeit die Grundherrschaft Gutenstein inne hatte, kam es zur Neugründung von Engelswies. Er ließ ab 1516 die neue Wallfahrtskirche errichten.

Brendle, Johann Georg: Ursprung der uralten Wallfahrt Engelswis, in: Zwischen Wallfahrt, Armut und Liberalismus. Die Ortsgeschichte von Engelswies in dörflichen Selbstzeugnissen, bearb. v. Edwin Ernst Weber, Sigmaringen 1994

Ebner, Jakob: Geschichte der Wallfahrt und des Dorfes Engelswies bei Meßkirch, Bruchsal 1923

Frenkel, Wolf Gerhard: Die Geschichte unseres Dorfes Engelswies von den Anfängen bis zum 16. Jahrhundert, in: Zwischen Wallfahrt, Armut und Liberalismus. Die Ortsgeschichte von Engelswies in dörflichen Selbstzeugnissen, bearb. v. Edwin Ernst Weber, Sigmaringen 1994, S. 17-34

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 9/10 (Untergang des Ortes durch die Pest)

Lauchert, Friedrich: Beiträge zur Geschichte der kirchlichen und religiösen Zustände in Oberschwaben, in: Alemannia, 24, 1897, S. 206

Salm, Christian Altgraf zu: Das Bildwerk der heiligen Verena von Engelswie, in: Badische Heimat 1951, S. 137-139

Weber, Edwin Ernst: Vom Wallfahrtsort zum Industriestandort, in: Zwischen Wallfahrt, Armut und Liberalismus. Die Ortsgeschichte von Engelswies in dörflichen Selbstzeugnissen, bearb. v. Edwin Ernst Weber, Sigmaringen 1994

Falkenstein

Für die Burgkapelle Falkenstein, auch im Donautal, malte der Meister von Meßkirch einen Altar, auf dessen Flügel die Heiligen Sebastian und Rochus in bekannter Art dargestellt sind.

Zum Falkensteiner Altar noch ein Geschichtszitat: „So müssen wir uns wegen des Endes von Schloss Falkenstein auf Vermutungen beschränken. Man könnte denken, dass der Herrschaft die Verwahrung schwerfiel, als der Krieg mehr und mehr das Land erfasste und dazu die Pest furchtbare Lücken aufriß — dass Wildenstein unzureichend besetzt war, hörten wir —, sie das Schloss ausräumte und leerstehen liess. ... Alle diese Erscheinungen drängen zur Vermutung, dass Schloss Falkenstein wie so viele andere Burgen durch Kriegsvorgänge zerstört wurde, sehr wahrscheinlich in den dreissiger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts.“

zum Falkensteiner Altar: Rädle, Herbert: Falkenstein und Falkensteiner Altar. In: Hohenzollerische Heimat 39, 1989, S. 60/61; 41, 1991, S. 37-38; 43, 1993, S. 28-30

Göggingen

Kempf, Gustav: Das Gögginger Dorfbuch, Göggingen 1969

S. 6

Da unser Dorf eine alemannische Sippensiedelung ist aus den ersten Zeiten der Landnahme, so werden wir die Zahl der Ursiedlerfamilien wohl nicht mit über 12 ansetzen dürfen. Wie sich die Einwohner der Siedelung im Laufe des Mittelalters vermehrten, ist nicht festzustellen. Es fehlen dafür entsprechende Belege. Im Verhältnis zur damaligen Gesamtbevölkerung dürfen wir etwa 200—250 Einwohner annehmen für die Jahrhunderte des frühen Mittelalters. Dabei haben Seuchen, Pest, Fehden und Kriegsnöte sicher große Schwankungen verursacht. Um 1400 etwa darf man annehmen, daß die Seelenzahl auf 500 angestiegen war, wenn wir allein schon die Anzahl der Höfe erwägen, die im Heimsteuer-Dokument von Königseggwald anno 1399 verzeichnet sind.

Auch die Klagen der Gemeinde wegen Überbesetzung mit zugezogenem Volk im 15./16. Jahrhundert weisen hin auf eine starke Erhöhung der Einwohnerzahl durch Tagelöhner und mittellose Hintersassen. Das Elend des 30jährigen Krieges brachte zwar eine starke Einbuße an Höfen und Wohnungen, der Rückgang der Bevölkerung war aber anderen Gegenden gegenüber geringer.

Die erste sichere Einwohnerzahl meldet uns Pfarrer Schleicher im Visitationsprotokoll vom Jahre 1767. Damals zählte man in Göggingen um 446 Erwachsene und 101 Kinder, also zusammen 547 Einwohner. Wenn das Geographisch stat. topogr. Lexikon von Schwaben 1791 für das »Pfarrdorf Göggingen« 444 Seelen angibt, so sind damit offenbar nur die Erwachsenen gemeint, die Zahl der Einwohner hätte sich also nicht verändert. Die gleiche Zählweise liegt auch dem Hist. top. stat. Lexikon von Baden (Kolb) für 1813 zugrunde, das 522 Seelen in 87 Häusern angibt. Rechnen wir die nicht gezählten Kinder dazu, so kommen wir auf 625 Köpfe.

S. 124

Am Siechenwasen 15011 im Siechenwasenhalden 1626 /

Das letzte Stück Wiese rechts vor der Breite diente dem Vieh-Abdecker zur Ver-locherung gefallenen Viehs. Das hieß man »Siechen-Wasen«.

S. 164

Schon war aber der greuliche 30jährige Krieg ausgebrochen, und bald ging ein Hof um den anderen in Flammen auf oder verlor seine Betreuer durch Mord oder Pest oder Flucht. Auch der Vogtshof lag am Ende des Krieges öde, und Äcker und Wiesen überzogen sich mit Wildnis und Wald. Ein Haus war nicht mehr vorhanden und ebensowenig ein Liebhaber für den Hof angesichts der schweren Arbeit, die jeden erwartete, der da Hand anlegen wollte.

S. 184

Gemäß diesem Urbar zählte das Dorf damals 82 Häuser oder Herde (Feuerstellen), von denen der Herrschaft jährlich eine sogenannte »Rauchhenne« gezinst werden mußte.

Lehensherr und Eigentümer war die Herrschaft derer von Zimmern nur über 14 geschlossene Höfe, dazu über Häuser und Einzelstücke aus zerschlagenen Gütern. Diese Güter und Höfe waren ausgegeben als Erblehen an Gögginger Bauern. Das bedeutendste dieser Erblehen war die herrschaftliche Weintaverne, das »Wirtshaus« genannt.

Infolge der Verwüstungen des 30jährigen Krieges finden sich im Gemeinde-Urbar von Göggingen aus dem Jahr 1686 (F. F. D.-A. in Donaueschingen) nur 8 unversehrte herrschaftliche Erblehengüter, bei 8 weiteren liegt das Haus in Trümmern oder ist verbrannt, so daß nur öde und verlassene Hofstätten da liegen. Einige der verlassenen Gütle finden sich dann herrschaftlichen Lehenbauern zugeteilt zu ihrem alten Erblehen, wie z. B. beim Gerberhof, der zwei Herrschaftslehen und ein Reichenauer Gut umfaßt, oder beim Brückenbauer Hans Michel Burth, der zu seinem Haus mit Heiligenfeldern auch ein herrschaftliches Erblehen bewirtschaftet.

Wie wenig begehrt solche verödete Hofstätten waren, beweist der Kaufpreis für deren Erwerb, man bezahlte für so eine Hofstätte drei bis fünf Gulden.

Wie zögernd der Wiederaufbau nach dem Krieg vor sich ging, zeigt das Urbar von 1686, also vier Jahrzehnte nach dem Frieden von Münster (1648). Nicht weniger als 27 öde Hofstätten warten da noch auf den Bau eines Hauses.

Dem herrschaftlichen Güterbesitz gegenüber besaßen die Gögginger Untertanen im Jahre 1686 an freileidigen Häusern 33 ganze, 10 Halbhäuser und 4 Drittelteile. Dieser private Eigenbesitz vermehrte sich im folgenden Halbjahrhundert um wieder aufgebaute und Neubauten, so daß das Urbar von 1744 an freieigenen Höfen und Häusern 43 aufzählen kann.

Im Urbar von 1686 läßt sich auch feststellen, wie anstelle der Strohdächer jetzt langsam die Bedachung mit Ziegeln vordringt. Von 42 nachprüfbarren Häusern waren um diese Zeit bereits 19 Häuser mit Ziegeln gedeckt gegen 23 mit Strohdächern.

Wir können leider, so interessant dies auch wäre, nicht alle Lehenhöfe, deren Herren und Lehenbauern feststellen und sie mit den heutigen Höfen identifizieren, denn dies ergäbe ein eigenes Buch. Wir wollen aber doch an einzelnen Proben zeigen, daß in einem so alten Dorf jedes Haus und jeder Hof seine eigene Tradition hat.

Als Beispiel lassen wir die Reihe der 14 herrschaftlichen Erblehen folgen, die das Urbar von 1744 verzeichnet, und zeigen, welche Höfe und Häuser dies heute sind.

S. 294-296

So unheimlich wie die Kriege waren die Verheerungen, die unter der Bevölkerung angerichtet wurden durch die in alter Zeit sehr häufigen »Sterbenden Lauf«. Dies waren allerlei Seuchen, gegen die noch kein Kräutlein gefunden war zur Zeit unsrer Ahnen. Oft war der Erreger der Krankheit noch nicht

bekannt, oder aber leisteten mangelhafte hygienische Vorkehrungen der Verbreitung Vorschub, oder man tappte noch völlig im dunkeln bei der Bekämpfung der Seuche. So konnte ein Landsterben einsetzen, dessen Opfer nach Tausenden zählten.

Die schrecklichste dieser Epidemien, die am meisten gefürchtet war, hieß der »schwarze Tod«. So bezeichneten die Zeitgenossen die aus dem Osten eingeschleppte Beulen- und Lungenpest, die in den Jahren 1347—1350 nach und nach ganz Europa mit Tod und Schrecken überzog. Schon anno 1328 waren in Oberdeutschland Tausende einer pestartigen Seuche in raschem Hinscheiden zum Opfer gefallen. In einem Schreiben des Bischofs Heinrich IM. von Konstanz an den Papst vom Sommer des Jahres 1357 klagt der Bischof über große finanzielle Notlage infolge der Pest, die in seinem Bistum lange gewütet habe und immer noch nicht erloschen sei. Dabei sind die Gegenden des Bistums, die zwischen Donau und Bodensee lagen, also unsere Landschaft, besonders schlimm heimgesucht worden (FDA Bd. 30 NF III. Band). Ph. Ruppert führt für das Jahr 1439 in seiner Schrift: Die Chroniken der Stadt Konstanz (Konstanz 1891) diese Chronikstelle an: »In menger Gegni do sturbend die Lüt us über das Halbteil oder mehr, und an mengen Enden zu einzelnen, zweien oder dryen Höfen ganz us, daß sie öd stunden ohne Inwohner. War ein recht Landsterben und Pestilenz.« Auch 1420 oder 1430 suchte ein großes Landsterben unsere Gegenden heim. Der Zimmerische Chronist berichtet darüber, daß zu Meßkirch damals Massengräber ausgehoben werden mußten, in denen die Pesttoten haufenweise beerdigt wurden.

In seiner Pestpredigt an die leichtfertigen Wiener erzählt unser Landsmann P. Abraham a Santa Clara: »Also hat man 1538 in Schwaben, Schweizerland und Bayern eine strenge Pest ausgestanden und soll diese von Sterneng-Geschoß (Kometen und Sternschnuppen) vorgedeutet worden sein.«

In diesen jammervollen Zeiten des großen Sterbens entstanden die Totentänze, die den gefährdeten Menschen die erschütternde Erfahrung bildhaft vor Augen führten, daß der Tod wahllos reich und arm, König und Bischof, Ritter und Nonne, Kind und Greis in seine todbringenden Arme nimmt und sie hineinholzt in seinen grausigen Reigen. Fast jede Stadt hatte von damals solch ein ernstes Mahnmal an den sicheren Tod.

Ein weiteres großes Sterben setzte Schwaben in Schrecken im Jahr 1481—1482 und wiederum anno 1518. Es begann im Herbst 1518 und wütete in der ganzen Meßkircher Landschaft, am Bodensee und auf dem Schwarzwald und erlosch erst um die Pfingstzeit des Jahres 1519.

Ums Jahr 1540—1541 ist wieder ein großes Sterben zu Meßkirch und der ganzen Umgebung eingefallen, und für 1566 ist ein großes »Sterbet« in der Stadt Pfullendorf gemeldet (Pfarr-Archiv Pfullendorf, Fach 18, Blatt 20 F. D. A. 3. F. 80. Bd. 1960).

Das waren wohl die großen Seuchen, durch die einstige Siedelungen unserer Heimat wie Reinstetten, Ballendorf, Haldenstetten und Oberstetten entvölkert und zu Wüstungen geworden sind, wenn auch starker Mangel an Wasser das Eingehen dieser Siedlungen mitverursacht haben mag.

Eine sonderbare Seuche brach im Jahre 1551 in Rohrdorf aus und raffte bei hundert Menschen dahin. Die Herrschaft verhängte eine Dorfsperre und erreichte damit die Beschränkung der Epidemie auf Rohrdorf, wo sie aber ein ganzes Jahr sich hielt, bis sie erlosch.

Immer wieder im Verlauf des 16. und 17. Jahrhunderts trat die Pest bei uns auf. Anno 1611—1612 starb fast das ganze Frauenkloster im benachbarten Laiz aus. Auch von Bietingen sind Pesttote gemeldet. Im September 1628 wird Pfullendorf vom Pesttod heimgesucht, der dort wütete bis in das folgende Jahr hinein. Am Ende standen viele Häuser leer.

Die Verbreitung dieser schrecklichen Gottesgeißel wurde damals im 30jährigen Krieg begünstigt durch das Hin und Her der Soldatenhaufen, die oft monatelang Stadt und Dorf auflagen als schreckliche Landplage.

Im Kapitel über den 30jährigen Krieg ist ja verzeichnet, daß diese furchtbare Seuche auch in Göggingen gewütet hat. Das Gögginger Totenregister weist aus, daß das Jahr 1801 ebenfalls ein Seuchenjahr war, zwar nicht mit der Pest, aber doch mußten 48 Menschen sterben, neben 11 Erwachsenen wurden 37 Kinder hinweggerafft. Im Mai allein starben 20 Kinder. Besonders grauenhaft wütete der Pesttod im Jahre 1634—1636, wo vom Pfarrherrn Christian Braeg in Walbertsweiler gemeldet ist »vitae cursum peste confecit« d. h. er hat durch die Pest seinen Lebenslauf beschlossen. Damals war ganz Oberschwaben ein großes Sterbelager. Im Totenbuch von Krauchenwies steht für diese Jahre eine schauervolle Liste von Pestopfern. Im Jahre 1646 ist das Augustinerkloster Beuron fast ganz ausgestorben an dieser mörderischen Seuche. Manche Flurkreuze und Pestsäulen erinnern noch an diese unheimliche Gottesgeißel.

Vielleicht ist auch unser ehrwürdiges Käppele im Oberdorf noch so ein Notruf zu Gott aus solch schlimmen Zeiten. Es verdient unsere Achtung.

S. 353

Wie jammervoll es in unserer Gegend aussah, können wir dem Brief entnehmen, den Wilhelm Heinrich, der Erbtruchseß zu Scheer an einen Bekannten nach Speier sandte. Der Brief ist geschrieben zu Konstanz am 17. April 1637 und schildert die Zustände in seiner uns nahen Herrschaft Friedberg. Eingangs erzählt der Fürst von den schon 1618 beginnenden Durchzügen, von den 1628 folgenden Contributionen, von dem Einfall der Schweden und der Württemberger, deren Herzog Julius Friedrich den Erbtruchsessen seiner Güter beraubte, weshalb er nach Konstanz geflüchtet ist. Er erzählt auch von der Niedermetzlung der Einwohner von Herbertingen und fährt dann fort: »Es ist nun das arme unschuldige Volk nunmehr zu solcher Extremität geraten, daß auch sogar Vermöglichere das liebe Brot bishero nit mehr zu essen gehabt sondern sich gleichsamb des Grases auf dem Felde mit dem unver-

nünftigen Vieh und der überbliebenen Kleyen mit den Schweinen, auch des ölmehls, wie man es nennet, so von dem Lein oder Flaxsamen geschlagen wird, und es sonst die unvernünftigen Thier nit gern essen, ihr elendes Brot bereiten. Und wenn den Soldaten ein Roß umbgefallen, wenn schon dasselbe rützig, krätzig und würmig gewesen, haben sie sich noch um dasselbige gerissen, wovon die armen Menschen alsdann dergleichen abscheuliche Roßkrankheiten auch bekommen. Ja, es hat in einem unserer Dörfer, Friedberg genannt, eine Mutter ihr eigen Töchterlein gessen. Sonst behelfen sich die Leut mit Hund und Katzen, daß ihr Leben, solange es Gott gefallen, damit leider elendiglich umb etwas uffgehalten, also daß bei solcher unmenschlichen Nahrung und zuvor unerhörten Hungersnott die Leuth endlich wie die Fässer ufgeschwollen und ihre Form und Gestalt solchermassen verändert, daß auch oft die nächsten Nachparn einander selbst nit mehr erkennen.« Der Fürst führt im Weiteren auch die Pest, die in dieser Notzeit ausbrach, teilweise auf diese schreckliche Hungersnot zurück. Er sagt, daß diese »Infektion« die Leute »hauffenweise hinweggerissen und dermassen erschreckenlich grassirt habe, daß man an manigen Ort nit Thodengräber, die Heusser von den Thoden zu räumen und dieselbige zu begraben, haben können«... »Die Güter liegen ungepflanzt darnieder und die Dörfer stehen ohne Leuthe und werden gleich einem Wildnuß mit großen Stauden und Stecken verwachsen, also daß die Wölff und andere wilde Thier bereit darinnen Wohnung suchen und schon zum theil Junge darin geworfen haben.« Was der Fürst von der Wolfsplage schreibt, das läßt sich auch von Göggingen belegen. Immer, wenn weite Gebiete durch Krieg und Pest verwüstet und die Felder öde lagen, weil die Bevölkerung dezimiert oder geflohen war, stellten sich die unheimlichen Wölfe ein. Diese Feinde der Bauern ließen sich im Gefolge der Kriegsverwüstungen auch hier sehen. Noch 1654 haben Wölfe das auf der Weide weilende Roß des Bastian Braunwart von Göggingen angegriffen, was dann beim Jahrgericht verhandelt wurde. Zu all dieser Kriegsnot brach 1635 in unserer Umgebung die Pest aus, die schon 1634 in Oberschwaben umging. Diese furchtbare Geisel wütete bei uns bis in die Mitte Februars 1636, sie endete erst, nachdem sie eine große Zahl der Einwohner hinweggerafft hatte. Von Pfarrer Christian Braeg in Walbertsweil steht im Kirchenbuch: »Er vollendete seinen Lebenslauf durch die

Sigmaringen-Gutenstein

In der Kirche Sebastiansaltar mit Gemälde des Martyriums. In einem Glasfenster ist Bernhard von Baden dargestellt.

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 12-14 (nichts zur Pest)

Hartheim

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 14/15 (nichts zur Pest)

Hausen im Tal

Restle, W.: Heimatkundliches vom Amtsbezirk Meßkirch, Meßkirch 1932

S. 48 Die Schloßfrau von Hausen

„Am Ende des 15. Jahrhunderts wütete die Pest in Meßkirch und in der ganzen Umgebung. die Leute starben in so großer Zahl, daß sie nur noch in Massengräbern begraben werden konnten. Manchmal kam es sogar vor, daß solche, die noch nicht einmal ganz tot waren, mit den andern in die Grube geworfen wurden. So geschah es, daß eine Edelfrau von Hausen, die wohl unter den Toten zusammengebrochen war, für tot gehalten und mit den andern begraben wurde. Sorglich nahm ihr der Totengräber noch ihren reichen Schmuck ab. Als er aber den Ring von ihrem Finger ziehen wollte, erwachte sie aus ihrer Ohnmacht und konnte bald wieder nach Hause gehen. Die Kunde von ihrem Tode war aber schon dorthin gelangt. Daher ließ man die Frau vor dem Schlosse erst eine geraume Zeit warten, denn die Bewohner dachten nicht anders, als daß die Gestalt der Draußenstehenden der Geist der Schloßfrau sei. Als sie aber sahen, daß ihre Herrin wirklich lebte, wurde sie mit Freude und Jubel aufgenommen. Der Totengräber aber, der unfreiwillig ihr Retter geworden war, wurde reichlich belohnt.“

Hiegl, Notger: Hausen im Tal. Burgen und Bürger einst und jetzt, Engen o. J.

S. 24 zu Werenwag

Schloßkapelle St. Alexius

Die Malereien stammen von verschiedenen Zeiten. Das Bild in Lebensgröße an der rechten Wandseite stellt den hl. Christophorus dar.

S. 35 zu Hausen

(aus Weberuss)

So wurde die Gattin eines von Hausen, eine von Wienden, in der Pestzeit im 15. Jahrhundert scheintot begraben. Weberuss schreibt, der Totengräber, der ihr nachts den kostbaren Schmuck abnehmen wollte, habe ihr aus dem Grab geholfen. Die Zimmernsche Chronik jedoch sagt, der Totengräber sei vor Angst und Schrecken geflohen, und die scheintot Begrabene habe sich selbst aus dem Grab herausbemühen müssen.

S. 42/3 Stammbaum derer von Hausen

Merklin (Marquard) von Hausen, der sog. „Städtefeind“ gestorben 1463, seine Frau Ottilia Woelin von Wienden gest. 1439

in der Zimmernschen Chronik:
Haug Merklin von Hausen (1419)

S. 149 St. Agatha-Kapelle Neidingen

Statue hl. Sebastian (mit Abb.) (von oben bis unten mit Pfeilspitzen bedeckt)

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 15-17 (nichts zur Pest)

Heinstetten

Heinstetten in der ehemaligen Herrschaft Werenwag. 1200 Jahre Heinstetten 793-1993, Sigmaringen 1993

S. 166 (30-j Kr)

Die schlechternährten Menschen waren besonders anfällig für Krankheiten und Seuchen. Als Sterblauf bezeichnete man in der Herrschaft landauf und landab grassierende Pest, welche in Heinstetten schon früher Lücken in der Bevölkerung aufreißt. Brosi Schluedi mußte sich des kleinen verlassenen Caspar Mayerle als Pflegvater annehmen, da die Eltern des Jungen einige Jahre vor 1629 an der Pest verstarben.

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 17/18 (nichts zur Pest)

Meßkirch-Heudorf

In den Jahren 1518, 1541 und 1551 war das Peststerben. Wer immer konnte, floh vor der Pest in eine seuchenfreie Gegend.

Im Sterbebuch ab 1586 ist am 3. September 1633 eingetragen: 3tio die 7bris obijt morbo pestifero Anna (Stolzin ?) Virgo. Mit schwacher Hand geschrieben und kaum zu entziffern ist soviel auf der Seite neben dem Todeseintrag der Anna noch zu lesen, daß später im Jahr noch jemand an der Pest verstarb.

Vor dem Dorf stehen an der Zufahrt drei Pestkreuze, die vor ein paar Jahren wieder aufgestellt worden sind. Die Pestkreuze werden als Erinnerung an die Pestzeitendes 16. Jahrhunderts und des Dreißigjährigen Krieges bezeichnet. Auf dem Dorfplan von 1575 - älteste Darstellung Heudorfs - sind die Kreuze nicht eingezeichnet.

Fischer, Werner: 750 Jahre Heudorf bei Meßkirch, in: Meßkircher Heimathefte 2003, 10, S. 143-152 S. 147

Es gibt Berichte über Pestzeiten in den Jahren 1430, 1440 bis 1450, 1483, 1495, 1518; die drei Pestkreuze an der Tuttlinger Straße zeugen davon.

Rößler, Willi: Feldkreuze, Bildstöcke, Gedenkstätten und Grenzsteine im Landkreis Sigmaringen, Horb 2005, S. 28

„Zu den drei Kreuzen an der B 311 auf der Höhe von Heudorf schreibt Werner Fischer in seiner Chronik von Heudorf: Es gibt Beweise von Pestzeiten im 15. Jh. Die drei Pestkreuze an der Tuttlinger Straße zeugen davon. Vermutlich handelt es hierbei um Nachfolgekreuze.“

Foto

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 18/19 (nichts zur Pest)

Heudorf bei Meßkirch einst und jetzt, in: Südkurier 14. Februar 1959

Musikkapelle Heudorf 1871-1985. Bezirksmusikfest vom 5. bis 8. Juli 1985

Leibertingen-Kreenheinstetten

Zur Pest im Dorf gibt es nichts zu berichten, denn mehr, als daß die Pest hier war, als alle anderen Dörfer der Umgebung betroffen waren, kann nicht vermutet werden.

Bedeutsam aber ist, daß aus diesem Dorf Ulrich Megerle, genannt Abraham a Sancta Clara (1644-1709) stammt. Er hat als Augenzeuge der Pest in Wien dazu sein Werk: Merk's Wien, 1680, verfaßt.

Pfarrkirche St. Michael mit Sebastian, um 1510, abgebildet in: Rädle, Herberet: Drei Sebastiansfiguren aus der Ulmer Weckmann-Werkstatt, in: Hohenzollerische Heimat 5, 2001, S. 57-59

Foto Denkmal Abrahams a Sancta Clara

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 19-21 (Sebastianfigur)

Rebholz, Johann: Kreenheinstetten, Frankfurt 1941

Im Schatten eines Denkmals. Geschichte und Geschichten des Geburtsortes von Abraham a Sancta Clara. Kreehinstetten 793-1993, Herausgegeben von der Gemeinde Leibertingen, o. O. o. J.

Sauldorf-Krumbach

Wo sich die Burg, der Stammsitz der Herren von Badewegen, befand, ist nicht genau festzustellen. Jetzt erinnert noch ein Gewannname an sie. Es ist anzunehmen, daß dieser Ort im Pestjahr 1351 im benachbarten Krumbach aufging.

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 21/22, 24 (nichts zur Pest)

Meßkirch-Langenhart

Pestjahre: 1611, 1635

Pestgelübde

S. 140

Vor 400 Jahren von Auswanderern aus dem Allgäu erstmals besiedelt. Nach einer Aktennotiz des Jahres 1742 muß die Vorgängerin des heutigen Kirchleins um 1600 erbaut worden sein, wahrscheinlich in Ausführung eines Gelübdes, das die Einwohner in der Not einer Pestseuche gemacht hatten. Das Heiligtum ist deshalb auch dem großen Pestpatron St. Sebastian geweiht, dessen Plastik zusammen mit jener des hl. Rochus – bekanntlich ebenfalls gegen die Pest angerufen – das bescheidene Altäre schmückt.

Weißmann

S. 64

Anno 1742 ist zu lesen: „Das Kirchlein, worinnen der heilige Sebastian Patronus, ist nach der underthanen Vorgeben vor ungefähr 130 Jahren zur Zeit der grassierenden Pest durch die Underthanen er voto gebauet, und zur Bestreitung der Baukosten seyen bey dem Heyligen zu Meßkirch 40 fl. Verzinlichen aufgenommen worden“. Ein schrecklicher Würgengel war bei unseren Vorfahren bekanntlich die Pest. Wiederholt hatte sie im 15. und 16. Jahrhundert unsere Gegenden heimgesucht. Anno 1635 oder 34 muß ihr tödlicher Hauch auch das Jard erreicht haben, wie aus einem Eintrag im Protokollband 1630 / 35 der Herrschaft Meßkirch hervorgeht. Ein Hans Keppler aus Langenhart heiratet Magdalena Buck von Heinstetten. Letztere soll als Fremde den sogenannten Einzug erlegen. Die spätere Randbemerkung indes lautet: „Hette sollen Einzug gelt geben Sy ins Hardt 5 Fl. wylen aber im Sterbeth alls gestorben und gantz niemandt mehr vorhanden, pleibt's unausgezogen“, d. h., es wird nicht an den Rand des Eintrags geschrieben, wie die sonst einzuziehenden Gelder. Hier haben wir die Wirkungen der Pest oder des „Sterbets“, wie diese Gottesgeißel vom Volk genannt wurde. Der fürchterliche „Sterbet“ dürfte aber doch der vom Jahre 1611 gewesen sein.

Das „Kirchlein im Hart“, wie eine Urkunde von 1680 schreibt, wurde also nach obigen Angaben von der Gemeinde im Jahre 1612 erbaut. Hier drängt sich aber gleich die Frage auf: haben die Langenharter, die doch nach dem Bericht der Chronisten bald auch ihrer Ansiedlung im Hard eine ansehnliche Dorfgemeinschaft bildeten, vor 1612 innerhalb der Gemeinde keinen Versammlungsort zum Gottesdienst bzw. zum gemeinsamen Gebet gehabt?

Dort muß der Mittelpunkt des Dorflebens in vergangenen, einfacheren Zeiten gewesen sein.

Bevor die Kapelle stand, dort vor dem Kreuz unter den Linden die Kolonie der Ansiedler in den wärmeren Monaten sich vor allem zum Gebet zu versammeln pflegte.

Der hl. Rochus und Sebastian sind Patrone der Kapelle zu Langenhart. Als dort im Anfang des 17.

Jahrhunderts die Pest wütete, gelobte die Gemeinde eine Kapelle zu Ehren dieser Heiligen zu bauen in der Mitte ihres Dörfchens. Der Barockaltar zeigt die Immaculata und die beiden Pestheiligen.

Sebastiankirche: Altar mit Sebastian und Rochus

Rößler, Willi: Feldkreuze, Bildstöcke, Gedenkstätten und Grenzsteine im Landkreis Sigmaringen, Horb 2005, S. 28

„In Langenhart steht ein Doppelkreuz, das eine schützende Wirkung vor der Pest haben soll. Es hat einen längeren unteren und einen kürzeren oberen Querbalken.“

Das Kreuz steht neben der Kirche.

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 24 (nichts zur Pest)

Bechberger, Wiltrudis: Religiöses Brauchtum meiner Heimat (Heubergheimat), PH Freiburg 1961

Weißmann, Heinrich: Geschichte von Langenhart, in: Bodensee-Chronik 17, 1928, S. 8-21

Vögtle, Rolf: 150 Jahre Zugehörigkeit der Filiale St. Sebastian und Rochus Langenhart zur Pfarrei Mater Dolorosa Engelswies, in: Meßkircher Heimathefte 2000, H. 7, S. 51-62

Leibertingen

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 24-26 (nichts zur Pest)

Menningen

Binder, Joseph: Menningen- Leitishofen. Ein Heimatbuch, o.O (Menningen) o. J. (1933)

S. 20

Michael Gremlich von Jungingen gest. 1631

S. 31

Als man im Herbst des Jahres 1929 die Zentralheizung in die Kirche einbaute, fand man bei Grabarbeiten im Chor der Kirche eine Anzahl Skelette, von denen eines guterhalten war, da es in Kalk gebettet war. Nach allgemeiner Ansicht handelte es sich um einen Toten aus einer ansteckenden Krankheit, von dem also das Geschlecht der Gremlich auch nicht verschont blieb.

S. 36

Sebastianglocke mit Inschrift, 1924 gegossen: „Vor Seuchen, Pest und Kriegsgefahr Woll St. Sebastian uns bewahren.“

Seitenaltar dem hl. Sebastian geweiht

S. 59

Sebastiansbruderschaft von 1735 (keine Pesterinnerung)

S. 105

Pest 1635

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 26-28 (nichts zur Pest)

Meßkirch

1349 Judenverfolgung

Johne, Eduard: Aus dem heimatlichen Leben des 16. Jahrhundert. Auf Grund der Zimmerschen Chronik, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 19, 1933, S. 301-361

S. 353/354

Immer wieder seit dem 14. Jahrhundert werden die Menschen in Grauen und Entsetzen geworfen durch die regelmäßig wiederkehrenden Seuchen, namentlich die Pest, die in den jeder Hygiene spottenden Gesundheitsverhältnissen der Städte und auch Dörfer reichlich Nahrung finden. Doch gewöhnt sich die Menschheit auch an diese Schrecken; und kaum ist die Seuche erloschen, gibt man sich mit doppelter und dreifacher Luft dem Lebensgenuß aufs neue hin. Nicht alles das, was als Pest oder Pestilenz (I 176, 463, 576, II 415, 417, III 81, 145, 559), „landsterben“ (I 10, 90, 97, 321, II 498, 601 und sonst), als „großes“ oder „gemeines sterben“ (I 105, 323, 462, II 336, III 326 und sonst), oder als der „böse luft“ (I 484) bezeichnet wird, darf als die asiatische Beulenpest, die bellua Galeni (III 246), angesehen werden; auch Typhus, Dysenterie und dergleichen epidemischen Krankheiten heißen Pest, sie werden auch „kleiner sterbend“ (II 292) genannt. Die Epidemie des Jahres 1551 in Rohrdorf (IV 56), die an 100 Personen dahintrifft, auf diesen Ort aber beschränkt bleibt, dürfte wohl Typhus gewesen sein. ...

Von einer ganzen Reihe von Pestepidemien in Meßkirch, in Schwaben und am Oberrhein weiß der Chronist zu berichten, so von einem Peststerben im 15. Jahrhundert (I 323), dann 1518 (II 332), 1539 (III 220, 357), 1541 (III 328) und 1551 (IV 56). Wer immer kann, flieht vor der Pest in eine seuchenfreie Gegend (I 576, 609, II 332f., 498, III 357). Wenn Pest oder Seuchen herrschen, ist die Luft vergiftet (III 246), darum heißen sie auch „der böse luft“. Groß sind die Verheerungen, die die Pest hervorruft; ganze Dörfer veröden (II 442) und ganze Familien sterben aus, wie die achtköpfige Familie des Konrad Kuchenmann in Meßkirch (III 379). Man erkennt sehr wohl, daß es gegen die Pest nur ein Mittel gibt: Fernhaltung von den Kranken. Gottfried Werner von Zimmern bewahrt einmal, als in einem Hause in Meßkirch die Pest ausbricht, die ganze Stadt dadurch vor einer Epidemie, daß er das Haus strengstens isoliert; er läßt „das haus beschließen und innen alle victualia und necessaria ins haus verordnen, und damit hörte es uf“ (II 415). Ebenso schließt er 1518 Wildenstein, wohin er vor der Pest geflüchtet, vollkommen von der Außenwelt ab, weder Leute noch Lebensmittel oder Kleidung dürfen in die Burg hinein, so daß man an Gewändern und Schuhen großen Mangel leidet. Wird doch etwas von diesen Dingen eingeschmuggelt, so wäscht und lüftet man es gründlich. „durch solchen beharrlichen fleis“ bleibt man auch wirklich vor der Krankheit bewahrt (II 498 f.). Auf die gleiche Weise hält man die Pest von der Insel Mainau fern (II 499). Die der Pest Erlegenen werden in Massengräbern, den „Pestgruben“ beerdigt. Dabei ereignet es sich – wie es auch vom Wiener Spielmann, dem „lieben Augustin“ erzählt wird –, daß die Ehefrau des Haug von Hausen in Meßkirch im Massengrab wieder zum Leben erwacht (I 323 f.). Derartige Fälle seien, meint der Chronist an anderer Stelle (IV 66), in den großen Landsterben häufig vorgekommen.

Weberuß, Friedrich: Die tausendjährige Geschichte der Stadt und des Bezirkes Meßkirch, (unveröffentlichtes Manuskript im Stadtarchiv Meßkirch) 1937

S.26

Auch die Grafschaft Messkirch wurde stets von dieser Krankheit in Mitleidenschaft gezogen und schon frühzeitig meldet die zimmersche Chronik vom Vorhandensein der Pest. Zum ersten Male wird das Jahr 1083 als ein Pestjahr angesprochen, das zimmersche Geschlecht dass damals noch auf Herrenzimmern und an der Krankheit verstarb ein Familienangehöriger. Bald darnach im Jahre 1092 wird von der zweiten Seuche gemeldet und sie wird als die Fürchterlichste bezeichnet, die jemals die Menschheit betroffen hat. Durch sie wurde nicht nur die Menschen, sondern auch die Haus- u. wilde Tiere zum Dahinsterben verurteilt. Keine Familie, kein Stall ja keine Tierart blieb von ihr verschont und die Epidemie kostete das Freiherrngeschlecht die Gattin und 2 Söhne. Des Freiherrn ältester Sohn Georg von Zimmern stand im Kampfe an Seite des vom Abt Ulrich von St. Gallen zum Bischof von Konstanz ernannten Arnold von Heiligenberg, dem der abgesetzte Bischof Gebhart nicht freiwillig den Bischofsstuhl räumen wollte. Im Feldlager vor Konstanz herrschte die Epidemie und raffte den jungen Streiter dahin. Für eine Zeit lang schweigt die zimmersche Chronik über derartige Pestfälle, obwohl angenommen werden kann, dass die Krankheit periodisch immer wieder in der Gegend auftrat. Erst im 15. Jahrhundert trat sie wieder nach der Chronik auf, dafür aber um so stärker und häufiger. Das ganze Jahrhundert bildete eine fast ununterbrochene Kette von Pestfällen. Ein massenhaftes Auftreten wird vom Jahre 1430 gemeldet und ganz besonders die Stadt Messkirch wurde von ihr betroffen. Das Sterben war so gross, dass die Beerdigung der Pestopfer massenhaft ohne genaue Untersuchung des eingetretenen Todes erfolgte. Die Frau des Freiherrn von Hausen wurde bzw. beerdigt, obwohl ihr tot noch gar nicht eingetreten war. Der Totengräber glaubte, dass die Frau reichen Schmuck trage, öffnete nachts das Grab, wurde aber in grossen Schrecken versetzt, als die Frau ihn ansprach, in dem Augenblick, als er ihr die Ringe abziehen wollte. Er brachte die Wiedererwachte nach Hause und wurde reich belohnt. In den Jahren von 1440 – 1450 suchte die Pest wiederum die Messkircher [S. 27] Gegend auf, auch diessmal war es kein örtliches Auftreten, sonder dehnte sich zu einem grossen Landsterben aus. Durch sie starb Freifräulein Kunigunde von Zimmern, die vor ihrer Heirat mit dem Freiherrn von Stoffeln stand. Im Jahre 1483 herrschte die Pest vom Frühjahr bis zum einbrechenden Winter. Im Frühjahr unternahm Freiherr Johannes von Zimmern von Innsbruck aus seine Jerusalemfahrt, von welcher er erst im Herbst zurückkehrte. In erschreckendem Masstabe wütete in der Heimat die Pest und raffte viel Volk dahin. Sein Vater Werner von Zimmern suchte Schutz auf Wildenstein und kehrte erst wieder nach Messkirch zurück, „als sich die bösen Lüfte sich besserten und das grosse Sterben in Messkirch aufgehört hatte“. Trotz dieser Vorsichtsmassnahme starb er im Sommer dieses Jahres an der Pest. Nach seinem Tode trat das Sterben nochmals auf und die Witfrau des Freiherrn floh ebenfalls nach Wildenstein. Ein weiteres Pestjahr war das Jahr 1495 und Freiherr Johannes Werner von Zimmern starb an ihr in München. Im Herbst 1518 war das Sterben wiederum in Messkirch und Freiherr Johannes von Zimmern suchte Schutz auf dem Hohentwiel, seine Frau schickte er nach Möspelbrunn zu ihren Eltern, wo selbst Froben Christoph geboren wurde. Die Krankheit dauerte bis in das Jahr 1519 hinein und reich und arm, jung und alt starb in grosser Zahl an der gefürchteten Krankheit. Ein örtliches Auftreten der Pest wird von Rohrdorf vom Jahre 1551 gemeldet, wo selbst ungefähr 100 Personen starben. Durch Absperrung konnte die Krankheit lokalisiert werden. Ein weiteres Unglück und Anlass zu Krankheiten war der 30jährige Krieg der Messkirch besonders in den Jahren 1632 /40 heimsuchte. Durch die Zusammenballung so vieler Truppen entstanden ansteckende Krankheiten aller Art. Zweimal während dieser Zeit herrschte in Messkirch die Pest. Das Volk seufzte unter dem unmenschlichen Druck der Not und der Krankheits- u. Sterbefälle, aber die fremde unbarmherzige Soldeska war der Hunger und die Not noch nicht groß genug.

Historische Sagen, herausgegeben von Leander Petzold, Bd. 2, München 1977
S. 184

Pest wird durch eine Henne übertragen.

Die Zeit, als Graf Jos sampt seiner Gemahl zu Mößkirch bei dem Schweher sich enthielte, begab sich sterbender Leuf halb ein ungewöhnliche Sach'; dann als die Büchsenschützen daselbst gewohn sein, ihren Liechtbraten, das ist, so das jährlich Schießen ein Ende, zu Herbstzeiten zu haben, allda sie dann die Herrschaft, auch ihre Weiber, Freundt und gueten Gesellen darzu laden, ließen sie, die Schützen, des Stadtknechts, war dozimal Paule Mayers, Weib, Margret Mötzin, Hühner, Hennen, Vögel und andere Victualia einkaufen. Ungeferdt schickt es sich, daß ein Hennen mit dem Geschwer (als man dann sagt, daß die Hennen und anders Geflügel auch Pestem überkommen) ufkaufte warde. Wie nun das Geflügel, wie gebreuchlich, sollt' bereit werden, wollt' diese bresthaftige Henna der Köchin nit gefallen, und wollt' die hinwerfen; so het aber des Stadtknechts Weib ein Schwester, hieß Eva, het ein Schlosser von Kaufbeuren, hieß Gorius Eiselin, war auch Burger zu Mößkirch. Dieselbig ihr Schwester het ein Betauren, daß die Henna, die gleichwohl sonst feist und wohlleibig, sollte hingeworfen und verloren werden, und bat des Stadtknechts Weib, ihr die zu vergonnen. Das beschach. Die gute Eva nahm die Hennen mit ihr heim, kocht die Nachts aßen sie, der Mann, auch ihre Kinder die Hennen und waren fröhlich darob. In der Nacht ward'n sie krank, überkamen Pestem, daran das Weib und die Kinder gleich hinsturben.

Pestjahr 1635/36 (von Herbst bis Frühjahr, zahlreiche Opfer)

"Im Herbst des Jahres 1518, als „ein gemeiner landsterbendt in deutschen landen entstanden“, der zu Meßkirch „vil guter leut reich und arm, hingenommen, auch weder der jungen noch alten verschonet“, da ist „herr Gottfried Werner mit sambt seiner fraw muetter, der grefin von Oettingen, auch sein gemahl, der grefin von

Hennenberg, seiner Tochter, mit gar wenig gesindte geen Wildenstein gewichen“. Aus der Burg durfte während des Sterbens niemand heraus oder hinein. Die beigebrachten Lebensmittel und Kleider wurden erst nach Waschung und längerer Lüftung benützt und auch sonst alle Vorsichtsmaßregeln gegen die Einschleppung der Seuche beachtet. Um nicht des geistlichen Zuspruchs in solchen Tagen zu entbehren, hatte Gottfried Werner in die neue Burganlage eine Kapelle einbauen lassen. Und schon 1513 durch einen Vertrag mit dem Administrator vom Kloster Beuron die Versehung des Gottesdienstes auf Wildenstein vom Kloster aus geregelt. „Darbei zu wissen, das herr Gottfridt ein priester stettige in dieser gefärlichen zeit bei sich zu Wildenstein gehapt, war ein schwers, hinkente pfeffle von Beuron, hiess herr Balthasar, von Zürich pürtig“. Der Chronist ist auf dies „schwerts, hinkente pfeffle“ nicht gut zu sprechen, denn Herr Balthasar beredete damals seinen Herrn, ihm die alten vorhandenen Pergamentbriefe zu geben, damit er Leim daraus siede. Z. Chr. II, 410.8 und 503.29 Sie wohnten während eines ganzen Jahres im Schlosse, dessen Umbau jedenfalls beendet war."

"Ein großes Bild (Ulmer Schule) eine figurenreiche Kreuzigung Christi darstellend, das sich heute in der Galerie zu Donaueschingen befindet, trägt neben dem Wappen von Zimmern und Henneberg die Jahreszahl 1518. In der rechten oberen Ecke auf schroffem gespaltenem Felsen sieht man eine Burg in der Wildensteiner Art. Sein Entstehen dürfte das Bild der Erinnerung an das auf Wildenstein verbrachte Pestjahr zu verdanken haben. Es befand sich bis ins 18. Jahrhundert auf Wildenstein. In dem Eingangsgewölbe befand sich an der rechten Wand das große Kreuzigungsbild, das Gottfried Werner zur Erinnerung an das auf Wildenstein verbrachte Pestjahr 1518/19 malen und an dieser Stelle anbringen ließ als tägliches Memento moris, beim Ein- und Ausgang. Die Inventarien des 17. Jahrhunderts erwähnen diese Bildtafel stets an dieser Stelle („under der Pastey im Gang die Creutzigung Christi, oder berg Caluaria (oder) in dem Eingang bey der Eyssin Thür, ein Tafel oben an der wandt mit Zimmerischen und Helfensteinisch wappen, darauf das Leyden Christi“. Helfensteinisch soll Hennebergisch heißen.

Inventar vom 14. März 1663:

In dem Eingang bei der Eisentür "ein tafel oben ahn der wandt mit Zimmerischen und Helfensteinischem wappen, darahn daß leiden Christ"

Inventar 1672:

"Eine gemalte Tafel an der Wand mit Zimmerischen und Helfensteinischem Wappen, daran das Leiden Christi", bildet den "Eingang bei der eisernen Tür".

zu dieser Kreuzigungsdarstellung: Rädle, Herbert: Eine Kreuzigungstafel des Meisters von Meßkirch aus dem Meßkircher Schloß, in Hohenzollerische Heimat 52, 2002, S. 52/3

(1539) Der Graf lebte diese Zeit über in Wildenstein und reiste von hier aus nach Hechingen zu seiner Tochter, wo die Versöhnung mit der Gräfin stattfand. Da inzwischen (1540/41) „der sterbendt“ einsetzte, so verließ Gottfried Werner Gemahlin und Tochter und „thette sich geen Wildenstein“. Erst im Herbst 1542 zog der Graf mit seiner ganzen Haushaltung wieder nach Meßkirch. Z. Chr. III, 324.4 u. III, 329.4

(1635) Als in demselben Jahr die Pest ausbrach, nahm der Propst Johann vom Kloster (Beuron) vorübergehend Aufenthalt auf Wildenstein."

"Gottfried ... verläßt im Herbst 1518 beim Nahen der Pest Hals über Kopf mit Mutter, Gattin und Tochter die Residenz in Meßkirch und flieht auf seine hoch über der Donau gelegene Burg Wildenstein. In fast krankhafter Angst schließt er sich dort vor aller Welt ab und läßt Tag für Tag sein Zimmer ausräuchern. Ein volles Jahr bleibt er daselbst, 'dann er pflag zu sagen, man sollte bei zeiten dem sterbend weichen und nit baldt widerkomen' (II, 505,6). ... Und nun kommt die Pest und hält ihn ein ganzes Jahr auf Wildenstein gefangen (II, 498, 19-500, 8; 503, 29-504; 31, 505, 3-506, 37).

Wilhelm Werner ... So konnte ihn denn auch die Pest äußerlich und innerlich am wenigsten aus der Bahn zu werfen, obwohl sie vor seinen Burgmauern nicht halt machte. Wilhelm nützte die Zeit der aufgezwungenen Muße aufs beste, indem er sich auf Herrenzimmern 'uff das studieren und historias ze schriben' begab (II, 601, 28).

1518 zieht er sich vor der Pest auf das Schloß zurück (II, 631. 619. III, 1, 12.; bes. III, 1, 17) und (II, 601, 26). Anfang November 1539 zieht sich das gesamte Kammergericht vor der Pest nach Wimpfen zurück. Am 1. März ist es noch dort.

Johann Werner kehrt im Pestjahr 1518 von einer Pilgerreise nach Compostela zurück und sah sich nun vor die Frage gestellt, welches Refugium er wählen sollte. Er entschied sich für die Burg der Klingenberger, den Hohentwiel. Diese Bergfeste, so dachte er, mochte, so gut wie allen andern Feinden, auch der Pest trotzen.

... nun stand, als die Pest hereinbrach, die Geburt eines weiteren Kindes bevor. Johann war in Sorge um seine Frau. Oder soll man sagen, er wollte der Sorge um sie ledig sein? Jedenfalls mutete er ihr, nicht eben ritterlich, Ungewöhnliches zu. Er schickte sie 'also schwanger und gar mit gressem leib sampt dem sone geen Mespelbron zu Philips Echtern, irem stiefvatter, und zu der grefin von Werdenberg, irer frauw muetter' (II, 333, 3).

Froben ... Im September machte der 'sterbendt', der 'mit gwalt einriss' (III, 328, 39) den Plackereien ein ende. Der Vater war ohnehin zu Falkenstein, der Onkel floh auf Wildenstein, während seine Frau in Hechingen bei der Tochter blieb und nachher auf Zollern und in Weil der Stadt Sicherheit fand. Frobens Mutter begehrte aus begreiflichen Gründen nicht 'in die alt stabula zu Falkenstein' (III, 329, 1 ff.; 329, 40). Die Schwäger schlugen ihr Mespelbrunn vor, wo sie dann auch den ganzen Winter und Frühling bis nach Pfingsten 1542 verbrachte. Das Jahr 1518 schien sich in manchem zu wiederholen."

Sebastiankaplanei in der Frauenkapelle jenseits der Ablach, 1431 von Freiherr Johann von Zimmern errichtet - Sebastianbruderschaft von Johann Werner von Zimmern gestiftet.

"Vor dem großen Sterben hat ein Meßkircher Bürger namens Konrad Kuchemann sich auf unredliche Weise ein Witwengut angeeignet, das hat dem Peter Peurlin gehört. Als nun das große Sterben über die Stadt hereingebrochen ist, hat Kuchemann samt Weib und Kindern sterben müssen. Während er noch krank gelegen, sagt man, habe er nach Heu begehrt, und als man ihm das Heu gebracht, hab er, auch Weib und Kinder, mit beiden Händen hineingegriffen und darin bis zu seinem Tod herumgewühlt. Nach seinem Tod ist er im Felde als Geist umgegangen und hat den Hirten, sonders dem Peter Peurlin, der damals Roßhirt gewesen, viel Unruhe zugefügt. Manchmal hat er sich, wiewohl unsichtbar, neben den Peurlin gesetzt und vielmals laut geschrien: „Hewo, hewo! Verzeiha, verzeiha!“ Das hat er solang getrieben, bis ihm der Peter Antwort gegeben, er wolle ihm verzeihen. Hernach ist er nie mehr gesehen oder gehört worden."

Nicht alles das, was als Pest oder Pestilenz (I 176, 463, 576, II 415, 417, III 81, 145, 559), „Landsterben“ (I 10, 90, 97, 321, II 498, 60¹ und sonst), als „großes“ oder „gemeines sterben“ (I 105, 323, 462, II 336, III 326 und sonst), oder als der „bösluft“ (I 484) bezeichnet wird, darf als die asiatische Beulenpest, die bellua Galeni (III 246), angesehen werden; auch Typhus, Diphterie und dergleichen epidemische Krankheiten heißen Pest, sie werden auch „kleiner sterbendt“ (II 292) genannt. Die Epidemie des Jahres 1551 in Rohrdorf (IV 56), die an 100 Personen dahinrafft, auf diesen Ort aber beschränkt bleibt, dürfte wohl Typhus gewesen sein. Der Chronist deutet sie als Strafe Gottes für eine Missetat der Rohrdorfer, wie man überhaupt in verheerenden Seuchen den strafenden Finger Gottes für die Leichtfertigkeit der Menschen sieht.

„So kommt etwa 1538 ein solcher Mann (Rattenfänger) nach Meßkirch und erlöst die Bürger von der Rattenplage. Für den gräflichen Chronisten bleibt er jedoch *ain abenteurer*, eine verächtliche Gestalt ohne ansehen — ain unnachbare person und die das ansehen nit het — Zimmersche Chronik Bd. 3, S. 196 f.“ so zitiert bei Schubert, Fahrendes Volk, S. 21

Restle, W.: Heimatkundliches vom Amtsbezirk Meßkirch, Meßkirch 1932
S. 41

„Immer wieder, wohl am heftigsten aber im Jahre 1518, wurde unsere Gegend von der Pest heimgesucht. Außerdem wütete diese gefüchtete Krankheit bei uns in den Jahren 1352, 1635 und 1646.“

Teyke, Tobias: Religiöse Bruderschaften im alten Meßkirch, in: Meßkircher Heimatblätter Nr. 10, 2003, S. 5-61

S. 10-12 Die Sebastiansbruderschaft

Am Freitag nach St. Agathentag (7. Februar) 1455 stiftete Werner der Jüngere von Zimmern *mit rät, wissen und guotem willen* des Meßkircher Pfarrers Erhard Sattelknecht eine *Bruderschaft in der ere unser lieben Frowen und des hailgen merterers Sant Sebastian* mit Sitz in der Liebfrauenkapelle an der Ablach.

(zu beachten die zugehörige Sebastianfigur in der Kirche)

S. 15-21 Die Matthias-Fahnenbruderschaft

S. 16 Urkunde vom 24. Februar 1623

Darin erscheint in keiner Weise eine durch Not oder schlimme Ereignisse motivierte Gründung durch, so daß die im 19. Jahrhundert aufgekommene Ansicht, der Schwarze Tod, die Pest, hätte die Veranlassung zur Gründung der Matthias-Fahnenbruderschaft gegeben, irrig ist. Möglicherweise ist darin jedoch eine Erinnerung an zahlreiche Todesfälle durch die Pest aus der Bruderschaft in den 30er Jahren des 17. Jahrhunderts, als die Pest im Meßkircher Raum grassierte, enthalten. [Anm.: Vgl. die vom Stiftungsrechner Bernhard Vollmar verfassten historischen Vorberichte zu den Rechnungen der Matthias-Fahnenbruderschaft von 1839-1901.] Der Veterinär Vollmar schrieb unter anderem: „Vor einigen Jahrhunderten herrschte in Meßkirch und der Umgebung der sog. Schwarze Tod, wodurch die Nothwendigkeit es erheischte, sich zu vereinigen, um die Hingeschiedenen schleunigst beerdigen zu können, damit der so große Uebelstand — da von Tag zu Tag der Tod mehr Menschen hinrafft, und deshalb auch die Ausdünstung dieser vielen Leichen auf die Gesundheit der noch Lebenden nur übel einwirken konnte — gehoben werden möchte. Bei dieser Veranlassung wurde der St. Mathä-Fahnenbruderschaftsfond gestiftet. Wein wurde angeschafft, der zum andanken an den schrecklichen Schwarzen Tod und zum Wohlsein der ganzen Bruderschaft getrunken wurde.“

Fickler, C. B. A.: Heiligenberg in Schwaben. Mit einer Geschichte seiner alten Grafen und des von ihnen beherrschten Linzgaues, Carlsruhe 1853

S. 39

Jakob Ludwig (geb. 1592) von Fürstenberg

Im Lager vor Lauenburg aber befahl ihn eine ansteckende Krankheit, an welcher er am 15. November 1627 starb.

S. 40/1 Egon VIII (geb. 21. März 1588)

Aber noch im gleichen Jahr 24. August 1634, star er zu Constanz an einer ansteckenden Krankheit, die er sich im Lager zugezogen.

Tumbült, Georg: Geschichte der Stadt Meßkirch nach ihren rechtlichen und kirchlichen Verhältnissen bis zum Jahr 1600, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 19, 1933, S. 1-159
S. 128

Unsere Frauen-Kaplanei in der Frauenkapelle jenseits der Ablach außerhalb der Stadt [Anm. Die Frauenkapelle ist identisch mit der capella leprosorium (Leprosen- oder Gutleuthauskapelle) des liber marcarum (aus der Zeit von 1360/70, FDA 5, 100) und der capella extra muros des Subsidienregisters von 1497 (Ebd. 25, 1429.)]

S. 131 Sebastianskaplanei in der Frauenkapelle jenseits der Ablach

In dieser Kapelle hat nach dem Zimmerischen Chronisten [Barack 1,321] 1431 Freiherr Johann von Zimmern eine Kaplanei errichtet. Sie ist identisch mit dem Altar und der Pfründe, welche Freiherr Werner von Zimmern in dieser Kapelle zu Ehren des hl. Sebastian und seinen Eltern, Kindern, Nachkommen und allen gläubigen Seelen zu Hilfe im J. 1458 Juli 22 (sa'mstags nach Margarete) von neuem gestiftet hat, „also daß ein jeglicher caplan des genannten altars hinfüro ewiglich den mit ziemlichen Messensingen und -lesen nach Ordnung versehen soll“.

S. 133

An den St. Sebastiansaltar stiftete Johann Werner nach seiner Rückkehr aus Palästina, 16. Oktober, 1483 die sog. St. Sebastiansbruderschaft.

Pfarrkirche St. Martin – untere Emporenbrüstung, südl.: hl. Karl Borromäus
und in der Nepomuk-Kapelle in einem Medaillon: hl. Karl Borromäus
je 1 Foto

Meßkircher Sebastian, um 1510, Altkatholische Kirche, abgebildet in: Rädle, Herbert: Drei Sebastiansfiguren aus der Ulmer Weckmann-Werkstatt, in: Hohenzollerische Heimat 5, 2001, S. 57-59

Die Liebfrauen- oder Gutleute-Kirche.

Aus einem Altarwerk des Jörg Syrlin stammt ein beseelter hl. Sebastian. Aus gleicher Werkstatt ein hl. Rochus.

Meßkirch gestern und Heute. Heimatbuch zum 700-jährigen Stadtjubiläum 1961. Herausgegeben von der Stadt Meßkirch, o. O. o. J. (1961) (nichts neues)

Barack, Karl August (Hrsg.): Zimmerische Chronik, Freiburg/Tübingen 1881

Feurstein, Heinrich:

Die Meister von Meßkirch im Lichte der neuesten Funde und Forschungen, Freiburg 1933

Ginter, Hermann:

Die christliche Kunst der 3 Bezirke Stockach, Meßkirch und Pfullendorf, in: Badische Heimat 21, 1934, S. 111-154

Heim, Armin: Die Stadt der Fürstenberger. Geschichte, Kunst und Kultur des barocken Meßkirch, Meßkirch 1990

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in Vergangeheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 28-34

Jenny, Beat Rudolf: Graf Froben Christoph von Zimmern, Konstanz 1959

Möking, Bernhard: Sagen und Schwänke am Bodensee, Friedrichshafen (1938) 1951

Moraht-Fromm, Anna und Westhoff, Hans: Der Meister von Meßkirch. Forschungen zur südwestdeutschen Malerei des 16. Jahrhunderts, Ulm 1997

Müller, Karl August: Die Burg-Feste Wildenstein, Diss. Heidelberg 1921

Ruckgaber, Heinrich: Geschichte der Grafen von Zimmern, Rottweil 1840

Salm, Christian Altgraf:

Der Meister von Meßkirch. Eine Untersuchung zur geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Stellung seines gesicherten Werkes, Diss. phil. Freiburg 1950

Schlude, Anton: Geschichte der Bergfestung Wildenstein, Sigmaringen 1856 (Abschrift) Leibertingen 1977

Schreiber, Rupert: Zwei Kruzifixe aus dem Umkreis des Meisters von Meßkirch, in: Das geschnitzte und gemalte bild auf den altaren stehen ist nutzlich und christenlich, herausgegeben v. Rupert Schreiber, Meßkirch 1988

Wohleb, Joseph Ludolf: Fürstenberg-Meßkircher Inventar des 17. und 18. Jhs. als kunstgeschichtliche Quellen, o. O. o. J

Beuron-Neidingen

Agathakapelle mit einer Sebastianfigur, die zurecht als Igel bezeichnet wird, denn der Heilige ist mit sehr vielen Pfeilen durchbohrt.

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 34/35 (nichts zur Pest)

Nusplingen

Hagioskop, eine sogenannte Lepraspalte, an der Kirche.

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 35 (nichts zur Pest)

Oberglashütte

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 36/37 (nichts zur Pest)

Rast

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 5 (nichts zur Pest)

Meßkirch-Rohrdorf

Restle, W.: Heimatkundliches vom Amtsbezirk Meßkirch, Meßkirch 1932
S. 41

„Immer wieder, wohl am heftigsten aber im Jahre 1518, wurde unsere Gegend von der Pest heimgesucht. Außerdem wütete diese gefüchtete Krankheit bei uns in den Jahren 1352, 1635 und 1646. 1551/52, in der Zeit, als Moritz von Sachsen mit seinen Truppen durch Schwaben zog, wahr Rohrdorf vom ‚großen Sterben‘ heimgesucht.“

"... kam die Pest nach Rohrdorf. Es war im Herbst 1551. Sie wütete fast ein ganzes Jahr. Über 100 Personen starben daran, ohne daß jemand helfen konnte. Meßkirch und die umliegenden Ortschaften waren schon wieder seuchenfrei als in Rohrdorf noch viele Leute starben. Man hielt das für eine besonderen Strafe Gottes, daß er nur die ungetreuen und unmenschlichen Leute mit der verdienten Strafe heimsuchte, die sie durch ihre Obrigkeit nicht erhalten hatten. Graf Gottfried Werner sorgte dafür, daß die Rohrdorfer in ihrem Dorf bleiben mußten und daß niemand zu ihnen gehen durfte. Täglich wurden einige Meßkircher Personen dazu bestimmt, die auf der großen Höhe vor Rohrdorf warteten, um zu hören, was die Rohrdorfer, die ja nicht in die Stadt gehen durften, benötigten und wünschten. Das mußten diese Leute dann besorgen. Ebenso wurde ein Priester bestimmt namens Christoph Schauzmann, ein geborener Meßkircher, der mit seiner Mutter und Schwester nach Rohrdorf zog und dort während der ganzen Seuchenzeit Pfarrer und Seelsorger war. Seine Mutter und Schwester starben ebenfalls an der Pest in Rohrdorf. Der Pfarrer blieb von der Seuche verschont, was die Leute nachher als eine besonders verdiente Gnade Gottes ansahen. Die Pestkranken wurden nicht auf dem Friedhof, sondern außerhalb des Ortes begraben, um eine weitere Ansteckung zu vermeiden." Eventuell führte das Kaibengäßle zur Morgenhöhe zum ehemaligen Pestfriedhof.

In der Peter-Paul-Kirche stehen am Marienaltar die Figuren der Heiligen Sebastian und Rochus.

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 37-39 (nichts zur Pest)

Löhle, Ernst: Unsere Heimat Rohrdorf, Meßkirch 1962

Berenbach, Eduard L.: Rohrdorf bei Meßkirch, in: Schriften Baar 23, 1954, S. 126-136 (nichts zur Pest)

Sauldorf-Roth

Die Kapelle St. Sebastiani M. in Roth, ohne Celebrationserlaubnis, ist um 1818 erbaut. In derselben ist ein hervorragender Holzaltar, der bis 1831 in der alten Kirche zu Sauldorf stand. Dahin gelangte er aus Neuhausen ob Eck.

Kapelle St. Sebastian, 1818 gebaut, darin Sebastian am Holzschnitzaltar, der bis 1831 in der Pfarrkirche von Sauldorf stand, dann kam er in die Pfarrkirche von Neuhausen, seit 1832 befand sich in Roth. Schließlich kam er dann ins Schloß nach Mannheim. Auf der Rückseite der Predella steht: „Hans strub maler zu Veringe hat diss tafel gemalt da mann zählt MCCC un XIII jahr uf lichtmess“

Es barg den heute im Historischen Museum zu Mannheim sich befindenden berühmten Schreinaltar, der die Inschrift trägt: „hans strüb, maler zu veringe hat diß tafel gemacht do man zalt MCCCCC un XIII jar uf lichtmeß.“ Der Altar soll aus Neuhausen ob Eck (Oberamt Tuttlingen) stammen, kam von da nach Sauldorf und 1831 in das stille kleine Rot.

Sebastian, 1513, gefaßt von Hans Strüb, Maler in Veringenstadt, abgebildet in: Rädle, Herberet: Drei Sebastiansfiguren aus der Ulmer Weckmann-Werkstatt, in: Hohenzollerische Heimat 5, 2001, S. 57-59

Foto Sebastian vom Altar

Sauldorf

Pestjahre meist wie in Meßkirch, vor allem 1635

Sebastiankirche: Seitenaltar mit Sebastianbild

Die jetzige Pfarrkirche St. Sebastiani M. wurde 1832 erbaut. Am 20. August 1874 wurde den Altkatholiken in Sauldorf die Pfarrkirche nebst der Pfarrpfünde überwiesen. Im Jahre 1882 wurde die Notkirche, gleichfalls dem hl. Sebastianus geweiht, für die den Altkatholiken überwiesene Pfarrkirche erbaut.

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 39-40
Die jetzige Pfarrkirche St. Sebastian wurde 1832 erbaut. ... Im Jahre 1882 wurde die Notkirche gleichfalls dem hl. Sebastianus geweiht, für die den Altkatholiken überwiesene Pfarrkirche erbaut. [Später wieder getauscht.]

je 1 Foto Figur und Altarbild

Maier, Kurt-Erich und Schäfer, Johann:

Sauldorf. Geschichte der Gemeinde Sauldorf und ihrer Teillorte, Sauldorf 1984

Zur Geschichte der Pfarrkirche in Sauldorf, in: Heuberger Volksblatt 1932, Nr. 274

Schnerkingen

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 40

Schwenningen

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 41/42 (nichts zur Pest)

Ein schwarzes Kreuz steht in Schwenningen an der Straße nach Hartheim.

Sentenhart

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 42/43 (nichts zur Pest)

Zur Feier 950 Jahre Sentenhart 1056–2006. Herausgeber Ortschaftsverwaltung Sentenhart, Texte von Hermann Schweikart und Johann Nusser, Meßkirch o. J. (2006)
S. 5

„Im Jahre 1636 brach erneut eine Pest aus und die Hungersnot war wieder – wie so oft – groß.“

Remigiuskirche mit der sog. Kleinen Glocke. Inschrift: „Leibes Wohlfahrt uns erfreu — mehr noch Hilf zum Seeleheil. Hl. Sebastian — nimm bei Gott dich unser an“ Verzierung: hl. Sebastian.

Die Große Glocke von 1760 entging dem Einschmelzen im 2. Weltkrieg und kam in die Kirche 1948 zurück, gleichzeitig wurde die kleine Glocke gegossen.

Stetten a. k. M

... Pest, die 1634 ausbrach. Das Geburts-, Sterb und Trauungsbuch der Gemeinde Stetten Ober- und Unterglashütten, Nusplingen vom Jahre 1611 bis 1640 dokumentiert in nüchterner Aufzählung das damalige Elend. Ganze Familien wurden an einem Tag durch die Krankheit ausgelöscht; so geht aus dem Eintrag vom 18. November 1634 hervor, daß mit Catharina und Maria, beide Schwestern des Georg Beil und ein Sohn und eine Tochter diese Familie vier Todesopfer zu beklagen hatte. Am 19. November 1635 sind sieben Todesfälle eingetragen, sechs am darauffolgenden Tag. Am Schluß faßte der buchführende Geistliche zusammen: Im ganzen gab es in diesem Jahr 1635 an Hunger und Pest 201 Tote unter den zur Kommunion Zugelassenen, d. h. derjenigen, die über 14 Jahre alt waren. Die noch viel höhere Zahl an Toten unter den Kindern sei auf einem eigenen Papier festgehalten, bemerkt der Pfarrer anschließend. Es ist leider nicht erhalten.

Gesamtbevölkerung etwa 800 Einwohner ... die halbe Bevölkerung von Stetten, Nusplingen und den beiden Glashütte hinweggerafft worden.

Vom Dorf Weinitz und der Sebastianskapelle

Die von Pfarrer Raphael Bumiller 1877 angelegte Pfarrchronik erwähnt ein abgegangenes Dorf Weinitz. Es soll etwa eine Stunde Fußweg im Hart gelegen haben, an dem Ort, der heute noch Kirchhöfen heiße und wo man noch bis auf die neueste Zeit Todtengebeine, Ziegel, eiserne Kreuze etc. auffand. ... wie viele andere Orte im Dreißigjährigen Krieg verbrannt und zerstört worden.

Im Zusammenhang mit diesem Ort habe auch die Sebastianskapelle gestanden. Die Überlebenden des Dorfes Weinitz sollen einer Sage zufolge die erbauer dieser Kapelle gewesen sein. ... Nur elf Häuser hätten damals in Frohnstetten gestanden, berichtet 1626 ein 82jähriger Fohnstetter namens Jakob Baur.

Pfarrkirche Stetten

Im Jahre 1728 sind Sebastian und Rochus, die an den Seiten des Chores Aufstellung fanden, entstanden. Für beide Werke wird Johann Felizian Hegenauer als Urheber genannt.

Inscription auf Sockel des Sebastian:

Anno 1728 hat eine löbliche Pfarrei Stetten am kalten Markt samt der 3 Filialen Nusplingen ober und unter glashütten für abwendung der in der Nachbarschaft herrschenden Viehseuche, ein Geldopfer verlobt, welches zu diesem Bildniß des hl. Sebastian ist angewendet worden.

Sockel Rochus:

Wappen Adam Franz Joseph Fugger zu Kirchberg und Weißenhorn († 1761) und seiner Gemahlin Maria Isabella Freiin von Schönberg.

„Es ist der Sommer 1995, als der ehemalige Kirchplatz in Stetten a.k.M. zum heutigen St. Mauritius-Platz umgestaltet wird: Beim Aushub eines Laternenfundamentes zwischen der Kirche und der dortigen Apotheke finden sich in der Baggerschaufel massenhaft Knochen. Teile von Schädeldecken, Oberschenkel, Beckenteile — eindeutig menschlichen Ursprungs — von mehreren Menschen verschiedenen Alters. Offensichtlich hatte der Bagger ein Massengrab geöffnet.

Schnell wird klar, dass der Friedhof ja früher um die Kirche herum angelegt war. Auf Nachfrage erfährt man, dass im Zuge des Neubaus der Apotheke schon 1973 ‚haufenweise menschliche Knochen zu Tage kamen‘. Davon, dass viele sich einen Schädel als Andenken mit nach Hause genommen haben, ist die Rede. Also auch dort Massengräber. Beigaben waren nicht auszumachen. Das Alter der Knochen schätzte man 1973 auf etwa 500 Jahre. Das Alter der 1995er Funde wurde von einem sachkundigen Sammler auf 400 bis 500 Jahre geschätzt.

Aufgrund des zeitlichen Rahmens wäre eine mögliche Ursache für diese Massengräber sicher im 30-jährigen Krieg zu finden. Da die Gebeine von 1973 noch 1995 nicht auf Spuren von Gewaltanwendung untersucht wurden, ist ein Sterben als direkte Folge dieses Krieges nicht auszuschließen. Viel wahrscheinlicher ist aber ein bakterieller Infekt — der ‚Schwarze Tod‘ — die Pest. ...

Doch zurück zu den Knochen. Recherchiert man in der vorhandenen Literatur, stellt man fest, dass auch die hiesige Gegend von der großen ‚Land-Sterbend‘ von 1347-1349 massiv betroffen war. Betrachtet man weiterhin das Alter der Pfarrkirche, der Kirchturm stammt aus dem 12. Jahrhundert, waren wohl Kirche und der Friedhof zu dieser Zeit schon vorhanden. Ein Massengrab wäre also durchaus denkbar. In Frage kommen jedoch auch lokale Pestepidemien. So weiß die Zimmersche Chronik beispielsweise von einer Pestepidemie im Oberen Donautal und dessen Umgebung in den Jahren 1518 bis 1519 zu berichten.

Eine interessante Spur der Pest führt in diesem Zusammenhang auf den Friedhof in Frohnstetten. Dort wurde am 31. Juli 1938 die Sebastianskapelle eingeweiht. Diese wurde in Größe und Bauplan der alten Sebastianskapelle im Hardt nachempfunden, die im Zuge des Betriebes des Truppenübungsplatzes im Dezember 1936 abgebrochen worden war. Die bis dahin von der Frohnstetter Kirchengemeinde genutzte Kapelle war dem Heiligen Sebastian, dem Patron gegen die Pest und ansteckende Krankheiten geweiht. Pest-Überlebende des nahe gelegenen Dorfes Weidnitz sollen der Sage nach die Erbauer dieser Kapelle gewesen sein. Da die Kapelle bereits 1625 urkundlich erwähnt wird, könnte sie im Zusammenhang mit der eben genannten Epidemie stehen.

Im Zuge des mit dem 30-jährigen Krieg einhergehenden Elends, dem Verderben des Ackerlandes und den begleitenden Hungersnöten, brach hierzulande 1634 erneut die Pest aus. Innerhalb nur eines Jahres rafften die ‚Sterbend Läufe‘ die Hälfte der Stettener Einwohnerschaft dahin. Das im Katholischen Pfarramt verwahrte ‚Geburts-, Sterb- und Trauungsbuch der Gemeinden Stetten, Ober- und Unterglashütten, Nusplingen vom Jahre 1616 bis 1640‘ gibt erschütternde Kenntnis. 1635 wurden bei den zur Kommunion Zugelassenen, insgesamt 201 Hunger- und Pesttote erfasst. Kinder und Jugendliche kommen hinzu. Bei geschätzten 700 bis 800 Einwohnern erlebte die Hälfte das Ende des Jahres 1635 nicht mehr. Begründet in der großen Anzahl von Toten, sind die gefundenen Massengräber am wahrscheinlichsten im Zuge dieser Pestepidemie entstanden.“

Hl. Rochus. Über Konsole an der rechten Chorwand der Pfarrkirche St. Mauritius in Stetten a. k. M. Wohl Lindenholz, hinten ausgehöhlt, neuere Fassung, H 133 cm. Bildhauer wohl Johann Felizian Hegenauer, Pfullendorf, 1728. Zu seinen mächtigen Hochaltars, der mit seinem Aufbau die Stirnwand des Chores bis zum Scheitel füllt, stehen, durch die hohen Fenster von ihm getrennt, über barock geschwungenen Konsolen die Pestheiligen Sebastian und Rochus. Der Stifter des Letztgenannten, Graf Marquard Willibald Schenk von Castell zu Oberdischingen, Inhaber der Herrschaft Stetten-Hausen und zugleich Patronatsherr der Kirche, hat auf dessen Konsole sein Wappen und die Jahreszahl 1728 anbringen lassen. Trotz der wiedergegebenen Handlung bleibt die Bewegung des Heiligen merkwürdig steif, etwa der linke Arm wirkt unproportioniert. Über den Rock des Rochus, der leise vom Wind auf die Seite geweht wird, läuft ein unruhiges Faltenspiel mit schrägen Eindellungen der Stoffgrate. Auch das Gesicht und die Darstellung des Putto läßt keinen großen Bildhauer vermuten. Ohne Zweifel ist er der Meister des Hochaltars, nämlich Johann Felizian Hegenauer aus Pfullendorf. Leider kommt auch sein Rochus nicht über ein Mittelmaß hinaus.

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 43/44 (nichts zur Pest)

1200 Jahre. 799-1999. Stetten am kalten Markt. Geschichten der Gemeinde und ihrer Ortsteile. Frohnstetten, Glashütte, Nusplingen, Storzingen. Herausgegeben v. Erika Jeuck u. Wolfgang Schaffer, Ulm 1999
„Schwarzer Tod raffte Einwohner dahin“ vom Militärgeschichtlichen Verein Stetten a.k.M., in: Südkurier Ende Aug/Anf. Sept. 2005 — das ist der Text des Apothekers Martin Biebl von der Heuberg Apotheke

Beuron-Thiergarten

Bei der Hammermühle steht die kleinste Basilika nördlich der Alpen, in ihr eine Sebastiansfigur.

Unterglashütte
nichts

Wasser
nichts

Leibertingen-Wildenstein

(hier muß alles von Meßkirch herkopiert werden)

Mit dem „Wildensteiner Altar“ des Meisters von Meßkirch, 1536 gemalt, verbindet sich Pestfurcht und Pestabwehr gleichermaßen. Als 1518 Süddeutschland von der Pest heimgesucht wurde, hat sich Gottfried Werner von Zimmern, mit seiner Familie ein volles Jahr auf der Burg Wildenstein bei Beuron eingeschlossen, und so retteten sie sich vor einem möglichen Pesttod.

Für die Burgkapelle stiftete Graf Gottfried Werner zusammen mit Gräfin Appolonia den Altar:

Gotfrid Wernher. Grave. vnd herre. zv zymbern. Herre zv willdenstein. vnd mosskirch. Etatis 1536

Von gottes gnaden Apolonia Gravin. vnd fraw zv Hennenberg. 1536

Dargestellt ist Graf Werner einmal auf dem Stifterbild und einmal im Kreise der 14 Hausheiligen. Als Georg mit Blick auf die Madonna steht er gegenüber dem hl. Sebastian, dem das Gesicht des Erben Froben Christoph von Zimmern gegeben wurde. Unterhalb von Sebastian pflegt ein Engel die Pestbeule des hl. Rochus. Hier ist der hl. Georg als Nothelfer dargestellt, und so ist die Verehrung Georgs als Pestheiliger zu beachten.

Worndorf

Pfarrkirche St. Mauritius: linker Seitenaltar mit Sebastianmartyrium im Oberbild

Heizmann, Ludwig: Der Amtsbezirk Meßkirch in der Vergangenheit und Gegenwart, Meßkirch 1935, S. 46/47 (nichts zur Pest)

Foto

Die Chronik der Grafen von Zimmern. Handschriften 580 und 581 der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek Donaueschingen, herausgegeben von Hansmartin Decker-Hauff, Band 1, Konstanz 1964

S. 77/78 Das große Landsterben

Demnach aber die hochzeit und das beischlafen sich bis in das drit jar hernach verzog, kam ain solcher grausamer, erschrockenlicher landtssterbend durch die ganz teutsch nation, dergleichen auch bei mentschen gedenken vor nie erhört worden, also auch das zam vihe und andere wilden thier eben so wol, als die mentschen, vergiengen. In diesem sterben berueft Got der allmechtig frawen Agnesen grävin von Hohenberg, des alten herrn Gottfriden gemahel, darzu ire zwen sön, herrn Jörgen und herrn Cunon, sein brueder, der lange zeit vorhin krank gelegen war, aus disem jamerthal. Die wurden in das closter zu Sant Jergen gefürt und alda in irer altfordern begrebtus in Unser Frawen capellen zu der erden bestatet. Herr Gotfrid der eher hat nach absterben seiner gemahel und baider seiner sön ain solchen kumer gefast, das er sich aller weltlicher gescheft abgethon und die ganz herschaft seinem son, herrn Got-friden, so mit seiner gemahel, fraw Elsbethen herzogin von Tegk, zu Harhausen gesessen, übergeben hat. Volgendts ist er in das closter zu Sant Jergen gangen, darin er bis in sein end bliben und vil jar noch alda gelept hat. Es ist auch hernach fröle Adelgundt von Clingen herrn Eberharten freiherrn von Rosnegk vermehelt worden, dem sie hernach vil kinder geboren hat.

S. 237 Hans Werner stiftet die Meßkircher Sebastiansbruderschaft 1484

Als aber herr Johannis Wörnher widerumb außer Syria können und sein herrn vattern, weilund herrn Wörnhern, mitlerweil und er nit zu landt gewest, mit tod abgangen sein befunden, darab er dann, wie pillich, nit wenig kommers empfangen, hat er im die herschaft Mösskirch, auch pfandschaft Oberndorf sampt aller deren zugehörden gewonnliche huldigung und phlicht thun lassen; gleich bald darauf ain bruderschaft zu Mösskirch, so sant Sebastians bruder-schaft genennt, in unser lieben Frawen kirchen ennatt der Ablach

daselbst jerlichs vier malen zu begeen, wie noch beschicht, und darin alle seine vordem, auch erben und nachkomen sampt grave Johannsen von [247] Fürstenberg, grave Eberharten von Kirchberg und dessen gemahel, fraw Anna grevin von Werdenberg, auch etlich vom adel begriffen, gestift.

S. 282 Das große Landsterben zu München ergreift Zimmern 1495

Ich finde aber, das im jar nach Christi unsers lieben herrn gepurt gezelt vier-zehenhundert fünfundneunzige ain großer landtsterben fast durch die ganz teutsch nation, sonderlichen aber zu München und im landt zu Bayern einbrechen, desshalben herzog Albrecht [293] sampt der Fürstin, seim gemahel, und allem hovegesindt us München weichen und von aim jaghaus zum ändern sich begeben. Wiewol nu herr Johanns Wörnher dem hove steetigs nachvolget, begab sich doch, das er in bemeltem jar im herpst, [A 2340] zu welcher zeit dann pestis am maisten phlegt zu wüeten, als solchs villeicht aus verhengnus des allmechtigen sein solle, geen München ritt, und als er wenig tag alda verharret, warde er vom luft dermaßen vergift und verunrainiget, das in pestis unver-sehenlich, als er ganz frölich und in aim wasserbad saß, angriffe.

S. 282/283 Der Sterbende läßt seine alchimistischen Handschriften verbrennen

Demnach er nu ain berömbter nigromanta, hat er sich durch verborgne kün-sten, ob er diser krankhait sterben solle oder nit, zu erfarn understanden. Do haben in die Spiritus, er werde über vil jar, nachdem er seine handlungen zu glicklicher endtschaft gebracht, erst sterben, vertröst. Demnach aber die krankhait an im zugenommen, hat im der barmherzig, ewig Got den verstandt geöffnet und ain solche erkanntnus eingeben, das er den betrug und die list des bösen feindts aller mentschen, welcher als ain vatter aller luginen in seiner eewigen wolhart dergestalt zu verkürzen vorgehapt, gemerkt und verstanden; derhalben er ime den maisten und pesten thail seiner büeher und tractet, welche er mit großem vleis und costen zu Venedig und ändern orten überkomen und dannzumal bei sich gehapt, seine diener bringen haïßen und dieselbigen, damit nach seinem absterben iiemants sich dero zu ergernus oder übls anzustiften weiter sich gebrauchen, in seinem beiwesen verprennen lassen; darneben seine diener, sonderlichen aber Jacob Einsidlen, dem er bei seinen lebzeiten vill vertrawt, umb Gottes willen gepetten, seine söne, damit sie nit auch auf dise kunst gerieten, getrewlichen darvor zu warnen; und ist zu achten, es haben im die uncristenliche [A 23 5 a] superstitiones und aberglauben, darauf dann merer-thails dise künsten fundiert, größlichen an seinem leisten ende misfallen, dann er one zweifei wol befunden, das im von der prattik bemelter kunst nit wenig unfals erwachsen.

Band 2 1967

S. 147 Im großen Landsterben rettet sich der Gatte auf den nahen Twiel und schickt die schwangere Gattin in das ferne Franken

Des andern jars hernach, anno domini 1518, gegen herbst, fieng der groß sterbendt an zu Mösskirch, am Bodensee, am Schwarzwaldt und vast in allen oberlanden. Herr Johanns Wernher thette sich in sollichen netten zu denen von Clingenberg uf Twiel; dohin waren auch sonst etlich, nit wenig vom adel geflohen. Alda verharret er biß zu ende des landtsterbents. Damit aber sein gemahl, auch sein junger sone, herr Johanns Christof, wie gepürlichen, versehen und zugleich auch in gueter sicherhait, schickt er sie also schwanger und gar mit grosem leib sampt dem sone geen Möspelbron zu Philips Echtem, irem stiefvatter, und zu der grefim von Werdenberg, irer fraw muetter. Da wardt sie wol empfangen, auch, so lang sie alda blib, ganz freuntlichen und wol gehalten.

S. 198 Die Pest am Hochzeitstag

Den tag darvor, ehe dann die hochzeit sein sollte, kam der gebresten der pestilenz unversehenlich in ain haus zu Mösskirch, also das aim burger, genannt Jos Heyn oder Hengst, war ain Fries, sein weib und kinder an der sorgelichen krankhait sich niederlegten und einsteils auch hingiengen. Derhalben heß herr [522] Got-fridt Wernher gleich fürsehung thuon, das haus beschließen und inen alle victualia und necessaria ins haus verordnen, und damit hörte es uf, ward auch sonst nie-mands hieran weiter krank.

S. 199 Eine Henne bringt die Pest nach Meßkirch

Die zeit, als graf Jos sampt seiner gemahl zu Mösskirch bei dem seh weher sich enthielte, begab sich sterbender leuf halb ein ungewöhnliche sach; dann als die büchsenschützen daselbst gewonn sein, iren liechtbraten, das ist, so das jürlich schießen ain ende, zu herbstzeiten zu haben, alda sie dann die herrschaft, auch ire weiber, freunt und gueten gesellen darzu laden, liesen sie, die schützen, des statknechts, war dozumal Paule Mayers, weib, Margret Mötzin, hüner, hennen, vögel und andere victualia einkaufen. Ungeferdt schickt es sich, das ain hennen mit dem geschwer (als man dann sagt, das die hennen und anders gefügel auch pestem überkommen) ufkauft warde. Wie nun das geflügel, wie gebrechlich, solt berait werden, wolt dise bresthaftige henna der köchin nit gefallen, und wolt die hinwerfen; so het aber des statknechts weib ain Schwester, hieß Eva, het ein Schlosser von Kauf beuren, hieß Gorius Eiselin, war auch burger zu Mösskirch. Dieselbig ir Schwester het ain betauren, das die henna, die gleichwol sonst feist und wolleibig, sollte hingeworfen und verloren werden, und bat des statknechts weib, ir die zu vergönnen, Das beschach. Die guet Eva nam die hennen [523] mit ir heim, kocht die. Nachts aßen sie, der mann, auch ire kinder die hennen und

waren frölich darob. In der nacht wardn sie krank, überkamen pestem, daran das weib und kinder gleich hinstürben.

S. 199/200 Die Pest erlischt

Nun war dozumal ain Begein zu Mösskirch, die war zu anfang der Luterei bei Dießenhoffen uß irer samlung vertriben worden, hieß schwster Margreth. Die selb Begein het irer aller in irer krankhait gewartet. Wie sie nun alle im haus gestorben, gieng die guete Begeinen an der krankhait auch dahin. Damit hört es dozumal uf, das die krankhait nit weiter gieng. Nichts destoweniger, wie es an-fieng, wolt herr Gotfridt Wernher zu Mösskirch lenger nit pleiben, thete sich ain guete zeit geen Wildenstein; so fuer sein gemahl, die grefin von Hennenberg, sampt irer dochter und graf Josen von Zollern hinab geen Oberndorf. Dasselbsten bliben sie den winter. Herr Gotfridt Wernher rit ab und zu. Uf den früeling kam das frawenzimmer wider geen Mösskirch.

S. 253 In voller Rüstung gegen den März und die Pest

Es ist auch bei wenig jaren ain burger zu Überlingen gewesen, hieß der Has, der besorgt sich auch so übel vor dem Merzen, derhalben underließ er nicht, sonder gieng den ersten tag Marcii gewapnet in ruck und kreps mit ainer hellenparten für sein hausthür, do sagt er dem [565] Merzen ab und erbott sich, mit im zu schlagen. Es ist im auch gerathen, das er sein letzten Merzen überlept hat. Wie er sterben sollen, hat er verschafft, das ainer der solte der baar vorgeen und schreien: »Hie fert der Has.« Wenig jar vor seinem absterben hat er ainsmals den sterbendt zu Überlingen gejagt und auch domals verjagt, darvon noch vil zu Überlingen gesagt wurt.

S. 254 Kluge Maßnahmen gegen die Pest

Anno 1518 ist ain gemainer landsterbendt in deutschen landen entstanden, der hat nun uf den herbst zu Mösskirch einbrechen und vil gueter leut, reich und arm, hingenomen, auch weder der jungen, noch der alten verschonet; derhalben herr Gottfridt Wernher mit sampt seiner fraw muetter, der grefin von Öttingen, auch seinem gemahl, der grefin von Hennenberg, seiner dochter, mit gar wenig gesinds geen Wildenstein gewichen. Dasselbst ist er ain ganz jar verharret, und als in nachgendem 1519 jar der sterbendt ufgehört und die luft allenthalben sich gebessert, ist er mit aller haushaltung wider geen Mösskirch zogen. Was sorg er domals über das haus Wildenstein, auch über die im alda zuversprechen, getragen, davon ist nit genug zu schreiben. Er hat wenig leut weder uß noch eingelassen; das geschuch, das brott und alles essendigs hat er in das haus nit gelassen, die sollichs gebracht, haben zuvor abweichen müessen. Sollichs ist nach-gends durch seine verordnete fleißig wider gewesen oder doch wol erluftet; keine klaiden, kein schuch, auch nichts von werk oder dergleichen hat er in geben lassen, darauß gevolgt, das die im frawenzimmer, auch seine diener, an klaidern und dem geschuch großen mangl gelitten. Dieweil es aber anders nit sein megen und sie alle im haus von gnaden des allmechtigen durch solchen beharrlichen fleis vor aller krankhait und unfahl gelücklichen erhalten, haben sie es ain guete sach sein lassen und in gedult getragen.

Band 3 1972

S. 82 Auch die Pest kann sich im Traume anmelden

Das aber die treum zu Zeiten was künftigs bedeuten und anzaigen, da acht ich kain so unverständlich, dem sollichs verborgen oder unglaublich seie. Bei unsern Zeiten haben wir ein sollichen träum gehapt. Zu Selz am Rein hat einer frawen von Weigershaim, genannt Cleophe, in ainer nacht (sie war eim edelman von Erle verheirat) getraumbt, als sie zu angender nacht frisch und gesundt, auch ohn alle forcht oder entsetzen war zu bet gangen, sie hab den gebrechen der pestilenz am leib. An dem träum und der angst, die sie im schlaf gehapt, ist sie erwacht, hat sie befonden den träum war sein, dann sie hat die krankhait unver-sehenlichen im schlaf bekommen, deren sie auch in etlichen tagen mit todt vergangen.

S. 107/108 Zimmerns Freiburger Studien durch die Pest unterbrochen

Aber das ich widerumb uf mein propositumb kom, der jünger herr war mit sampt seim preceptore und jungen bei zwai jaren uf dem Studio zu Freiburg, do begab sich in der stat und auch gar nache im ganzen Breisgew ain gemeiner land-sterbendt. Der nam vil gueter leut hin, insonderhait des jungen herren preceptorem, auch waren der merertail der fürnembsten von der universitet hingeflohen und niemands vorhanden, der sich des jungen herren hette angenommen. Iedoch war ain priester alda, war pürtig von Rotweil, hieß herr Hanns Wernher und war dozumal der vier herren ... oder helfer alda. Ist hernach etliche vil jar pfarrer zu Rotweil gewesen. Der kante den herren und nam sich seiner an, und dieweil er aber in der eil nit so baldt mochte potschaft geen Mösskirch thon, do handlete derselbig herr Hanns Wernher mit dem priori zu den Oberriedtern ist ein closter, das er den jungen herren, auch sein jungen, den Lorenzen Arnol-ten, etlich wenig zeit, so lang und potschaft möchte herauß gethon werden, ins closter weite nemen und zum getrewlichsten verwaren. Das bewilliget im der prior und nam die jungen baide zu sich ins closter.

S. 122/123 Die Heiligen Ulrich, Cyriakus und Pirmin helfen gegen Ungeziefer

Also, sagt man, seie in etlich hundert jaren kain ratz zu Veringen im Stettin an der Lauchart nie gespürt worden; so auch ein lebendiger ratz dahin gebracht oder ungeferdt dahin kom, so sterb er. Das soll s. Ulrich denen von Veringen, sagt man, umb Got erworben haben, dann er von der muetter ein graf von Veringen, auch

im stelle zu Veringen soll geboren sein worden. Also sprücht man, es werde kein nater oder ainich gewürm zu Bietingen im dorf oder auch im ganzen zehenden, so weit der gang, gefunden, bleib auch nichts unrains in solchem territorio lebendig. Das soll inen von irem patron, s. Ciriaco, der zu Ancona begraben ligt, herkommen; das haben die alten glaubt und fürgeben. Item in der Reichenaw, so vor vil jaren die Sintlasow genannt worden und die, voller ge-würm, unbewonet gelegen, soll ußer andechtigen gebett s. Pirminii einest ge-seubert sein worden, das auch heutigs tags kain gewürm lebendig darin bleibt. So erfindt sich, das uf dem domstift zu Trier kein schwalb nistet; es ruet auch keine darauf, dann sie sonst herab fallen und sterben; soll auch user einer verborgnen gaistlichen ursach herkommen.

S. 139 Das Kammergericht flieht nach Wimpfen 1539

Uf den folgenden herpst im 1539sten jar do fiel der ernstlich sterbendt zu Speir ein, von dem hieoben gesagt, do wichen alle cammergerichtspersonnen hinüber geen Wimpfen, bliben daselbst biß in das ander jar herumb, [752] da kamen sie widerumb geen Speir. Es war den gueten herren vom cammergericht einstails gleich seltzam zu Wimpfen zu wonnen, dann sie daselbst kein gueten newen rheinischen wein haben mochten, muesten sich des sauren Neckerweins behelfen. Darumb wardt zu Wimpfen, wo sie zu cost giengen, ein schreien und fordern ob disch nach dem crausen wein, id est, nach aim ehrenwein, der nit säur wer. Doctor Lienhart Hochmüller, war von Gerspach und ain procurator am cammergericht, ein wunderschleckerhaft man, von wegen das er faist Schweinen, wilpret, sewmegen und alle guete kees gern aße, der het ab dem Neckerwein ain groß misfallen. So er dann die knaben zu Wimpfen uf der gasen hörte den newen wein außrufen und loben: »Gueten wein! süßen wein! starken wein! küelenwein!«sorüefter: »Saurenwein! Mosthannsenwein! kuhewarmenwein! keinnutzigen wein!«

S. 147 Das Kammergericht weicht vor der Pest nach Wimpfen

Die weil aber den nechstvergangnen Septembris die sterbenden leuf zu Speir ingerissen, do war das cammergericht, wie mermals iz gesagt, hinüber geen Wimpfen gewichen; derhalben so raist grave Proben den nechsten nach Wimpfen zu seinem herren vettern, graf Wilhelm Wernhern, der war dozimal des cammergerichtsamts Verwalter. Als er sich nun uf ein tag mit im ersprach, macht er sich widerumb uf den weg. Zu Wimpfen empfieng er brief von seinem preceptore, magistro Christophero Mathia, user Nederlandt. Die waren zu ende Septembris außgangen und uf der ordinari post geen Reinhausen und von dan-nen geen Wimpfen kommen. Die brief vermochten under anderm, das gewiss-lich die kaiserlich Majestät in Hispania sich erhept und von wegen der gefährlichen leuf und heimlichen meitereien und ufruren in Nederlandt sich herauß begeben weiten; het sich darauf mit dem könig von Frankreich verglichen, der weite ine durch Frankreich passieren lasen. Es würde auch Ir Majestät von wegen der vorstenden nott die rais also befördern, das sie uf das new jar gewisslichen in den Nederlanden würd megen ankommen.

S. 155/156 Der heiße Sommer und die schwere Seuche

In bemeltem jar, anno 1540, war der haiß sommer, welcher dann nit allain in deutschen landen, sonder vil mer in Frankreich und ändern hitzigen nationen sein craft erzaigt. Es war selbigs mals ein solliche unnatürliche große hitz zu Angiers, als die alten domals nit erdenken mochten, [dass] bei iren Zeiten be-schehen were. User dem dann und sonderlich von wegen unordenlichs lebens der mentschen do volget ein sterbent und ain Vergiftung des lufts, und gleichwol solche lues nit niocht die bellua Galeni genennt werden oder die pestilenz, so war es doch ein dissenteria, aber umb sovil dester sorgclicher und gefährlicher. Welchen diese krankhait anstieße, ob er gleichwol alle wart het, sich meißig und ordenlich hielt und alle arzneien, darzu dienstlich, gepraucht wurden, so muest er doch sterben und mocht im durch kain mittel geholfen werden. [765] Selbiger krankhait stürben ain grose anzahl Franzosen, reich und arm; es verschonet auch der Niderdeutschen nit, deren name es bei den fürnenibsten nit ain geringe anzahl und war in somma vil sorgclicher, dann so es in ipsa peste were gewest, dann alle die remedia und hilf, darvon die arzet in irer kunst fanden, die waren dozimal alle undienstlich und ohne alle hilf.

S. 215 Die Pest trennt die wiedervereinigten Gatten erneut

Aber bemelte fraw Appolonia ist hernach ir lebenslang zu Mösskirch bliben, auch alda gestorben und begraben worden, wie das hernach in ainem sondern capitel vermeldet wurt. In kürze nachdem sie wider ußer dem Frankenlandt kommen, ist ein sterbendt zu Mösskirch und in aller landtsart daselbst umbher eingefallen, derhalben sie dasselbig jar auch nit geen Mösskirch kommen, sonder ist bei irer dochter bliben zu Hechingen. Nachgendts ist sie mit dem dochterman und der dochter der sterbenden leuf halben gewichen und zu Weil der statt sich enthalten biß in das ander jar, anno 154. Do ist sie erst uf den herpst wider geen Mösskirch kommen.

S. 218 Alles flieht vor der Pest

Als sich solliche Sachen, wie gehört, in Augusto und anfang Septembris verliefen, do riß der sterbendt mit gewalt ein, gar nahe in allem Schwabenlandt, in-sonderhait aber zu Mösskirch, Stockach, im Hegow, am Necker, Schwarz-waldt und an der Tonaw, do gieng es an ain kurz schaiden. Grave Johann Wernher blib zu Falkenstein, grave Gotfridt Wernher thette sich geen Wilden-stain, die grefin von Hennenberg, sein gemahl, blib bei irem dochterman und dochter zu Hechingen und uf Zollern, gleichwol sie auch nit lang uf Zollern beharreten, sonder es kam inen der sterbendt ins schloß, das ain junger knab, ein Minsinger, genant Itelhans,

war im frawenzimmer, mit todt abgienge. Do raise ten sie auch kurz mit ainandern darvon, kamen geen Weil zur stat. Da enthielten sie sich etwas mehr, dann ein halbes jar. Es solt auch domals graf Jos Niclasen gemahl schwanger sein, het man sich mit hebammen, saugammen und gefette-rigen versehen, aber es wardt zu letst nichts darauß. Das kam hernach graf Carln *zu* grosen statten.